

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

267 (14.11.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark, Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gepunktete Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. St. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 267

Dienstag, 14. November 1939

111. Jahrgang

Russisch-japanische Annäherung

Die Mitglieder der gemischten Grenzkommission bekanntgegeben

Moskau, 13. Nov. Der japanische Botschafter Togo hat am Montag nachmittag dem sowjetrussischen Außenkommissar Molotow die Namen der Persönlichkeiten bekanntgegeben, die als Vertreter Japans und Mandschukuo in die gemischte Grenzkommission entsandt werden sollen. Von japanischer Seite führt den Vorsitz der Generalkonjul von Charbin Kubota, von mandchurischer Seite der politische Direktor des mandchurischen Außenministeriums Kamejama. Die Vertreter der Sowjetunion und der äußeren Mongolei wurden vermutlich gleichfalls Montag nachmittag dem japanischen Botschafter bekanntgegeben. Die gemischte Kommission wird in der sibirischen Stadt Tschita zusammengetreten und später in die mandchurische Stadt Charbin übersiedeln.

Englischer Rückzug in Nordchina

Eine Mitteilung des britischen Botschafters in Tokio
Tokio, 13. Nov. Außenminister Nomura hatte am Montag eine Unterredung mit dem britischen Botschafter Craigie, die auf ausdrücklichen Wunsch Craigies stattfand. Dabei erreichte der Botschafter eine Note, die den Beschluß der englischen Regierung enthielt, einen Teil der britischen Garnisonen in Nordchina zurückzuziehen.
Zur Erläuterung des englischen Rückzugsbeschlusses an englische Truppenteile, die in Nordchina stationiert sind, erinnert man sich hier allgemein an die „freundliche Aufforderung“ der japanischen Regierung an die kriegführenden Mächte, ihre Truppen und Kriegsschiffe aus China zurückzuziehen. Der englische Beschluß hat hier großes Aufsehen erregt und wird in weiten Kreisen als ein Zeichen dafür angesehen, daß die englische Position in China nicht mehr zu halten ist.

Passiver Widerstand gegen britische Bedrücker. — Große Unruhen in den indischen Nordwestprovinzen. — Englische Behörden schreiten zu Massenverhaftungen.

Rom, 14. Nov. Die Proklamation Gandhis, England die kalte Schulter zu zeigen und passiven Widerstand zu leisten, hat im indischen Volk die richtige Seite getroffen. Wie die römische Zeitung „Lavor“ aus Simla meldet, sind die indischen Nordwestprovinzen in großer Unruhe, die von den dortigen Stammeshäuptlingen mit antienglischer Propaganda genährt und in die gewünschten Bahnen geleitet wird. Auch die Pläneleiten an der Grenze haben wieder begonnen. Die englischen Behörden zeigen sich höchst beunruhigt und lassen Massenverhaftungen in den größeren Zentren vornehmen. In Bombay sind bei einer Versammlung 100 Gandhi-Anhänger verhaftet worden, worauf das Kongreßkomitee mit einem heftigen Protest geantwortet hat.

Antifemistische Kundgebungen in London. — Hunderte von Schaufenstern zertrümmert.

Amsterdam, 13. Nov. In verschiedenen Stadtteilen Londons kam es, wie die „Daily Mail“ meldet, in der Nacht zum Sonntag zu großen antifemistischen Kundgebungen. In dem eleganten Viertel wie auch im Zentrum Londons haben Unbekannte die großen Schaufenster jüdischer Kaufhäuser und Geschäfte eingeschlagen. Insgesamt sollen die Scheiben von einigen hundert Geschäften zertrümmert worden sein. In den Fenstern gebliebenen Scherben war meist das Wort „Jude“ eingeritzt worden.

Die Pariser müssen wieder in den Luftschutzkeller.

Paris, 13. Nov. In der Nacht zum Montag wurde in Paris wieder Luftalarmlärm gegeben, der von 4,35 Uhr bis 5,25 Uhr dauerte.

Treibminen auch an der nordspanischen Küste.

Bilbao, 14. Nov. Englische Treibminen versuchen große Teile der europäischen Gewässer und bringen die neutrale Schifffahrt in große Gefahr. So wurden jetzt auch an der nordspanischen Küste Treibminen gesichtet, unweit Kap Tazones und in der Nähe von Ferrol. Die spanischen Marinebehörden sandten Suchboote aus, die die Minen unschädlich machen sollen.

Britischer Dampfer lief in der Straße von Singapur auf britische Mine und sank.

Singapur, 14. Nov. Der britische Dampfer „Sirdhana“ ist am Montag in der Straße von Singapur gesunken. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind elf Passagiere ums Leben gekommen, während neun weitere vermißt werden.

Eine Erklärung von amtlicher Seite wurde nicht gegeben. Man glaubt jedoch, daß das Schiff auf eine englische Mine gesunken und innerhalb von 15 Minuten gesunken ist. Die „Sirdhana“ saßte 7745 t und gehörte der britisch-indischen Steam Navigation Company an.

Litauischer Dampfer vor Neval gesunken.

Neval, 14. Nov. Der 1607 t große litauische Dampfer „Panedezys“, der mit einer Salzladung von Leningrad nach Memel unterwegs war, lief am Montag im Sturm vor Neval auf eine Untiefe und erhielt dabei ein Leck. Das Wasser drang in das Schiff, das in 15 Minuten sank. Der erste Steuermann, der das Schiff im Augenblick der Katastrophe führte, sprang über Bord und ertrank. Ebenso erging es dem Funter, der noch einige Hafelgelenke hatte retten wollen. Der Kapitän des Dampfers und die restlichen 15 Mann der Besatzung konnten in einem Rettungsboot die Insel Nargen erreichen, wo sie herzlich aufgenommen wurden.

Nachklänge zum Münchener Attentat

Hilfsleistung für die Angehörigen der Toten und Schwerverletzten des Münchener Attentats. — Einheitliche Betreuung durch Anordnung des Reichsschahmeisters.

Berlin, 13. Nov. Der Reichsschahmeister der NSDAP, Reichsleiter Schwarz hat sofort nach Bekanntwerden der furchtbaren Folgen des Sprengstoffattentats, wie die NSK meldet, alle notwendigen Maßnahmen getroffen, die materielle Hilfsleistung für die Angehörigen der Toten und Schwerverletzten sicherzustellen. Außerdem sind aus allen Kreisen des deutschen Volkes spontan zahlreiche Spenden bei der Reichsleitung und bei anderen Dienststellen der Partei eingelaufen.

Um eine einheitliche Betreuung der Angehörigen der Toten und Verletzten durchzuführen zu können, erließ der Reichsschahmeister an alle Dienststellen der Partei und ihre angeschlossenen Verbände die Anordnung, die dort einlaufenden Beträge auf das Konto 444 der Reichsleitung der NSDAP, bei der Bayerischen Gemeindebank in München, Girozentrale, abzuführen.

Gleichzeitig richtete der Reichsschahmeister an die Dienststellen des Reiches, der Länder und der Gemeinden die Bitte, mit den bei ihnen einlaufenden Spenden in gleicher Weise zu verfahren.

Die deutsche Frau tut ihre Pflicht

Die Reichsfrauenführerin empfängt die ausländische Presse.
Berlin, 13. Nov. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Kliff veranstaltete in ihrem Gästehaus in Dahlem am 13. November einen Empfang für die ausländische Presse in Berlin. Die Reichsfrauenführerin gab einen Überblick über den Aufbau und das Wesen der deutschen Frauenorganisation unter besonderer Berücksichtigung des Kriegseinsatzes der deutschen Frau.

Frau Scholz-Kliff ging dabei ausführlicher auf die augenblicklichen besonderen Aufgaben der Frau ein und betonte, daß der gesamte Einsatz von 15 Millionen Frauen auf der Grundlage völliger Freiwilligkeit beruhe. Sie erwähnt dabei besonders die vielen Gebiete, auf denen die Frau ehrenamtlich Hilfsdienst leistet, wie z. B. Erntehilfe, Nachbardienst, Mütterdienst usw. Eine besondere Aufgabe fällt der deutschen Frauenorganisation auf dem Gebiete der Ernährungspolitik zu. Hier habe die Frau entscheidend mitgewirkt an den zahlreichen Maßnahmen, die zur Sicherung der hauswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedürfnisse des deutschen Volkes notwendig waren. Die deutsche Frau weiß heute, daß sie an entscheidender Stelle mitwirkt und durch ihre Arbeit dazu beiträgt, daß das Werk des Führers zum siegreichen Abschluß gelangt. Diese Gewißheit ist ihr tiefste Verpflichtung.

Das Einzige, was zu tun bleibt

Wie man sich in England den Frieden denkt — Die Wahrheit des englischen Hafesanges Londons Manöver durchschaut

Berlin, 13. Nov. Vielleicht — es ist nicht sehr wahrscheinlich, aber vielleicht gibt es auch heute noch oder heute wieder hier und dort ein paar Leute, die auch das hören, was englische Propaganda ihnen über die tugendhaften Absichten erzählt, die allein England bei seinem Kriegstreiben gegen Deutschland leiten; also Humanität, leidenschaftliche Liebe zur „Freiheit“ aller demokratischen Ideale und der eingeborene englische Drang sich für andere Leute zu opfern. Falls solche Leute überhaupt zu heilen sind, müßte das möglich sein durch die immer wieder neu belegte Erkenntnis, daß all das, was von englischer Propaganda zusammengelogen wird, ja nach ganz alter abgegriffener Schablone geschieht. Auch vor 25 Jahren verführte England der Welt, nur um der Freiheit der Freien, um des Rechtes der Schwachen, um der Neutralität der Neutralen willen, läßte das selbstlose England Krieg, gegen das militärische, barbarische, „kaiserliche“ Deutschland. Damals gab es in England selbst, ja sogar in den Reihen der englischen Propagandisten, Leute, die allen Ernstes und im guten Glauben diesen Schwindel mitmachten. Heute erinnern sich noch gar zu viele der Enttäuschung ihrer damaligen Gutgläubigkeit. Das ist natürlich peinlich für die Winston Churchills und McMillans. Jetzt werden im Osloer „Dagbladet“ Teile eine Rede zitiert, die noch vor Kriegsausbruch der nächst Bernard Shaw wohlbekannteste und gelehrteste englische Schriftsteller H. G. Wells in Stockholm zu halten beabsichtigte. Er wurde durch den Kriegsausbruch daran verhindert, obgleich oder weil der Kriegsausbruch seiner beabsichtigten Rede erst ihre wahre Bedeutung und Aktualität verlieh. H. G. Wells, vor 25 Jahren einer der wichtigsten, vielleicht der wichtigste literarische Propagandist Englands, gedachte in dieser Rede auseinanderzusetzen wie er damals guten Glaubens die angeblichen tugendhaften Kriegsziele Englands propagandiert habe und dafür von der englischen Politik aus niederschmetternd enttäuscht und zu erschreckender Erkenntnis der Wahrheit ausgerüstet worden sei.

Während des Krieges 1914/18, so wollte Wells sagen, so schreibt er jetzt, „arbeitete ich guten Glaubens für die englische Kriegspropaganda, erntete aber nur Schmach und Schande und wurde zuletzt durch das Foreign Office völlig verraten. . . Wir Propagandisten mußten dem deutschen Volk eine liberale Friedensregelung versprechen, die zu halten unsere Auftraggeber nicht einen Augenblick beabsichtigten. Wir wurden getäuscht und durch uns täuschte man ganz Deutschland. Alles Böse und Schlimme im heutigen Europa ist ausschließlich auf die Phantastik, die Bauernschlauheit, die Ehrlosigkeit und Wortbrüchigkeit dieser Leute in den Jahren nach dem Kriege seit 1918 zurückzuführen.“

durch einen der nächstbeteiligten, noch dazu zu einem Zeitpunkt da das England der Winston Churchill und McMillan, der Chamberlain und Eden glaubt, dieses abgespielte Spiel einfach von vorn anfangen zu können und nichts zu tun zu brauchen als die Walze von anno dazumals wieder aufzulegen. Leicht ist es Herrn G. H. Wells sicherlich nicht geworden, sich zu diesem Geständnis seiner Enttäuschung durchzuringen; jedenfalls suchte er in seiner seither erschienenen dithyrambischen „Weltgeschichte“ die englische Legende von 1914 noch nach Möglichkeit zu schonen. Wie heftig müssen die Gewissensnöte des Mannes gewesen sein, daß er gerade jetzt, an einem für England so ärgerlichen Zeitpunkt sich gedungen fühlt, dieses Zeugnis für die Wahrheit abzulegen.

Aber, auch wenn er das nicht getan hätte, würde die Wahrheit über die englische Kriegshetze sich heute nicht mehr unterdrücken lassen; denn der zudende Haß verfährt immer wieder bald dieses bald jenen Wortführer Englands dazu, diesen Haß und sein Ziel unbedacht herauszuschreien. So genügt zur Widerlegung des Schwindels von den tugendhaften englischen Kriegsmotiven schon allein die Tatsache, daß 24 Stunden vor dem Münchener Nordverfuch gegen Adolf Hitler die „Daily Mail“ einen Leitartikel mit den Worten schloß: „Die Erörterung der Kriegsziele ist einfach sinnlos; das Einzige, was uns heute zu tun bleibt, ist, Hitler zu beseitigen.“ Das deckt sich aufs genaueste mit dem Hafeskenntnis Herrn Chamberlains, daß er den Tag der Vernichtung Hitlers noch zu erleben hoffe.

Darin ist die Wahrheit, wie wir sie nicht wieder werden verweisen und verleugnen lassen. Das ist die Wahrheit, die auch gegen seinen Willen ihren Hafsunten aus jedem Saß der Kundfunkrede spricht, in der Herr Winston Churchill soeben sein Seemannsgarn gesponnen hat von der Friedensliebe Englands, von Englands Bemühungen um die Erhaltung des Friedens und von dieses Friedens einziger und alleiniger Gefährdung durch die „Sinnen“ — jawohl, auch das halt er wieder aus der Notwendigkeit — und durch den „raufenden Herrn Hitler“. Auch der alte eheleiche Seemann Churchill weiß nur von einem zu reden und zu träumen: „Von der Vernichtung Adolf Hitlers,“ die gerade eben von brünstigen Bedauern aller Ehrenmänner seines Schlages mißbilligt ist. Dieser Haß ist die Wahrheit. Er ist die diesmal von uns und anderen schon von Anfang an erkannte Wahrheit. Während er das vorige Mal 25 Jahre brauchte, um einen H. G. Wells diese Wahrheit erkennen und bekennen zu lassen, ist sie diesmal von der ersten Stunde an von 80 Millionen Deutschen und darüber hinaus von ungezählten Hunderten von Millionen von Menschen aller Staaten und Nationen erkannt, durchschaut und damit zur Erfolglosigkeit verurteilt.

Aus Englands Giftküche

Englischer Geheimdienst erlegt König Feisal von Irak — 30 000 Pfund für die Ermordung Bekr Sedtns

König Feisal von Irak achtete die großen und alten Traditionen seines Landes und Volkes. König Feisal hatte erkannt, daß nur ein vielseitig gebildeter, mit den Zuständen in Europa vertrauter orientalischer Fürst dem britischen Imperialismus entgegenzutreten kann. Will er sein Land von englischer Abhängigkeit lösen, so muß er die Atmosphäre in England und in Europa erforschen. Und so begab sich der Herrscher des Iraks auf seiner Europareise in den ersten Apriltagen des Jahres 1933 zuerst nach England, nach London, Manchester, Southampton, Liverpool, Bristol, überall von seinen geheimen Feinden höflich lächelnd empfangen, überall von den Lords und Peers eingeladen und bewirtet und begleitet. Sie umhüllten und umschmeicheln ihn, sie versuchen ihn durch glatte Reden und Phrasen zu betäuben, sie wenden ihre ganze große Kunst der Beeinflussung auf, um den König auf ihre, auf Britanniens Seite zu ziehen. Ihre Mühe ist vergeblich. Feisal gibt — das ist sein Verdienst — den Herren deutlich zu verstehen, daß er den Kampf gegen englische Bevormundung fortzuführen gedenkt.

Mit einem rätselhaften Lächeln blicken die Herren des Auswärtigen Amtes, die zum Ehrengelicht auserkoren sind, in dem Hafen von Dover dem schmutzen weißen Dampfer nach, der am Morgen des 29. April den König des Iraks über den Kanal nach Frankreich, nach Calais, bringt. Wenn Feisal das Lächeln bemerkt, vielleicht würde er es richtig deuten in jener Nacht, in der auf dem Fluß seines Palais de Hotels drei Kugeln an seinen Ohren vorbeisaußen; drei Kugeln, die von einem Menschen abgefeuert werden, den in der Dunkelheit und in der Verwirrung die Erde verschluckt; drei Kugeln, die — so stellt die Pariser Polizei fest — aus dem Lauf eines — englischen Revolvers stammen.

Feisal wird nachdenklich, als man es ihm mitteilt. England, er weiß es nun, pflegt seine widerpenstigen Gäste nicht nur durch Dinners und Empfänge, sondern auch durch Schüsse aus dem Hinterhalt, durch heimtückischen Mord, zu ehren. England legt ihnen Subjekte auf die Fersen, die den Auftrag haben, ihren Opfern wie ein Schatten zu folgen. Der Schatten begleitet den Monarchen nach der Schweiz. Er taucht in den Hotels, in den Kunststätten, in Vergnügungsorten auf, aber er hat die Mordwaffe vertauscht. Der Secret Service arbeitet auch geräuschlos, wenn es sein muß. Wer kann ihm nachweisen, daß sein tüchtiger Agent dem König des Iraks am 25. Mai 1933 in einem Züricher Hotel Gift in seine Tasse Kaffee mischt? Wer wird es wagen, Britannien und seinen Geheimdienst anzuklagen, daß es den Monarchen durch feigen Mordmord umbringen ließ? Als sich Feisal wenige Stunden nach dem Genuß des vergifteten Kaffees in Todeskrämpfen windet, fragt man ihn, wen er als seinen Mörder betrachte. Hilflos blickt Feisal die Umstehenden an, — die Zunge ist gelähmt, gelähmt durch ein Gift, das die Stimmorgane zerstört. England hat an alles gedacht: Kein Wort des Verdachtes darf über seine Lippen dringen. Und so nimmt König Feisal sein Wissen in das Grab mit...

Feisal ist gefallen, noch aber lebt ein zweiter gefährlicher Gegner Englands, ein Mann, der die irakischen Unabhängigkeitsbestrebungen im Stillen weiter verfolgt und seit dem Tode Feisals als der Diktator des Iraks angesehen wird: Bekr Sedtn, der Generalstabschef. Bekr Sedtn, der ehrliche, freimütige Soldat, hat aus seiner Abneigung gegen Britannien nie ein Fehl gemacht und als sein unglücklicher König von der Hand eines britischen Mordbuben niedergestreckt wurde, ohne daß dem Secret Service das Verbrechen nachgewiesen werden konnte, sprach er als Erster den Verdacht aus, daß eine bestimmte Nacht an der Beseitigung Feisals ein Interesse hatte. Der General gilt in London als Haupt der irakischen Freiheitsbewegung — also muß er sterben. Nicht durch einen Briten — diesmal geht man nicht das Leben eines Secret-Service-Agenten aufs Spiel. Diesmal scheidt man durch einen besonders fähigen Geheimbeamten einem irakischen Soldaten 30 000 Pfund, und als Bekr Sedtn am 18. August 1937 seine Truppen inspiert, löst sich aus dem Gewehr jenes Soldaten ein Schuß, der dem General die Stirn zerschmettert. Lange Zeit ist man sich nicht klar, ob die Kugel durch ein unglückliches Versehen, durch einen türkischen Zufall losging oder ob die blutbefleckte Hand des Secret Service auch Bekr Sedtn erreichte — viel später erst legt der Mörder ein Geständnis ab, daß er von England für den Mord an seinem Befehlshaber bezahlt worden ist.

Englische Enthüllungen

Geplanter Einfall in Holland und Belgien

Amsterdam, 13. Nov. Der verzweifelte Wunsch, den Krieg abzukürzen, führt gleichzeitig zu der Entlarung der Hintergründe der englischen Hege gegen Deutschland. In England werden Pläne gewälzt, in Holland einzufallen, die ein Aufsehen erregender Artikel Garvins im „Observer“ enthüllt. Es heißt in ihm: „Die jetzige Lage des Wartens auf Deutschlands Absichten kann nicht so weiter dauern. Sie wird verändert werden entweder durch den Ausbruch der Not oder durch eine Revolte gegen die Langeweile. Die öffentliche Meinung muß sich in Kürze notwendigerweise mit einer Frage beschäftigen, die umso beherrschender wird, je länger man über sie nachdenkt.“ Die Frage lautet, so fährt Garvin fort, wie der Kampf abgeklirt werden könne. Der zu Beginn des Krieges getane Auspruch, daß England einen Krieg von drei und mehr Jahren bis zum bitteren Ende durchhalten werde, sei nur dann richtig, wenn er als eine „symbolische Erklärung“ gewertet würde. Würde man ihn als ein Programm und einen Kalender ansehen und wörtlich ausführen wollen, dann würde England unzweifelhaft Gefahr laufen, den Charakter und die Intensität eines modernen Krieges völlig mißzuverstehen.

Der ungeheure Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und dem vorigen Krieg sei die Luftwaffe. Im vorigen Krieg sei die Flotte ein sicherer Schild gegen äußere Gefahren gewesen. In diesem Kriege habe „Görings fliegende Flotte“ zwar noch nicht ernstlich angegriffen. Die künftige Drohung dieses Angriffs aber habe England zu Änderungen in seinem sozialen und wirtschaftlichen Leben gezwungen, die es niemals vorher getannt habe. Die „abscheulichen Bedingungen“, unter denen England jetzt lebe, seien vor allem die Folge der quantitativen deutschen Überlegenheit in der Luft, insbesondere was Bomber anlange. Deutschland könne England aus der Luft mehr bedrohen als umgekehrt. Der große Angriff könne jeden Augenblick und in jeder denkbaren Form oder auch in mehreren Formen zugleich kommen. In dieser verzweifelten Lage rät Garvin, nicht zu zaudern, Holland und Belgien zu besetzen. Hier werden die Absichten klar, die England in Wahrheit verfolgt.

Neuer Verschleierungsversuch

Englische und französische Antwort auf Vermittlungsversuch

Berlin, 13. Nov. Der britische König und der französische Staatspräsident haben auf die Botschaft des Königs der Belgier und der Königin der Niederlande in zwei Notizen geantwortet, die sich weder dem Geiste noch dem Inhalt nach von der Tonart unterscheiden, mit der die britische Regierung seit Monaten glaubt, das deutsche Volk herauszufordern zu können. Bei der Erwähnung früherer Vermittlungsversuche, bei der Begründung für die Kriegserklärung an das Reich und bei der Behandlung der sogenannten britischen „Kriegsziele“ arbeitet Großbritannien wiederum mit Verdrehung von Tatsachen und bedient sich der gleichen scheinheiligen Argumente und überlebten Propagandaphrasen, die schon die Reden des britischen Premierministers vom 12. Oktober und des Außenministers vom 2. November, auf die sich die britische Note ausdrücklich beruft, kennzeichnen. Nachdem unter Hinweis auf diese Erklärungen der britischen Regierung, die eine Herausforderung des deutschen Volkes darstellen und die Vernichtung Deutschlands als Kriegsziel offenbaren, jeder Friedensvermittlungsversuch bewußt von vornherein sabotiert wird, sind die Notizen als ein weiteres taktisches Manöver zu bewerten, durch die der absolute Kriegswille und die Kriegsschuld Großbritanniens verschleiert werden sollen.

Oberreichsanwalt Lauth beim Reichsjustizminister Bericht über die Ermittlungen zum Münchener Sprengstoffanschlag

Berlin, 13. Nov. Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof für das Deutsche Reich, Lauth, der mit dem Münchener Generalstaatsanwalt vom Abend des 8. November ab die reichsanwaltschaftlichen Aufgaben bei der Untersuchung des hoch- und landesverräterischen Münchener Sprengstoffanschlages wahrnimmt, hat am Montag dem Reichsminister der Justiz eingehenden Bericht über den Stand und die bisherigen Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens erstattet.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien

Dppeln, 13. Nov. Am Sonntag hat sich in Oberschlesien ein Eisenbahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaße ereignet. Auf der eingeleigten Nebenbahnstrecke Heubredt-Bauernstiege zwischen den Bahnhöfen Langlieben und Rosengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Verzagens des Bahndienstleiters des Bahnhofs Rosengrund — zusammen. Bisher sind 43 Tote und annähernd 60 Verletzte zu beklagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Belegung der Züge infolge des Sonntagsverkehrs zurückzuführen. Unmittelbar nach dem Unglück setzte der Hilfsdienst der Reichsbahn, der Parteigliederungen, Feuerwehr und des Roten Kreuzes ein. Die Reichsbahnzüge aus Heubredt, Ratibor und Dppeln wurden unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht an die Unglücksstelle gestoppt. Die Bergungs- und Aufräumarbeiten wurden von dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Dppeln persönlich geleitet. Der Reichsverkehrsminister hat eine Untersuchungskommission auf dem schnellsten Wege an die Unfallstelle entsandt.

Baltendeutsche beim Wiederaufbau des Warthe-Gaues eingesetzt. Die Anstellungen bereits im Gange.

Posen, 13. Nov. Im Laufe der letzten Woche trafen in Posen mehrere Transporte von Baltendeutschen aus Estland und Lettland ein, um nach dem Willen des Führers für die Aufgaben des Wiederaufbaues im Warthe-Gau eingesetzt zu werden. Nach kurzem Aufenthalt in den Sammelagern, in denen die Baltendeutschen von der NSD, und den kürzlich in Posen eingetroffenen Stammführern und Ordensjunfern der Ordensburg Ostpreußen betreut werden, konnten jetzt bereits die ersten Baltendeutschen im Warthe-Gau angesiedelt werden.

Wie der „Ostdeutsche Beobachter“ mitteilt, wird der erste Schub von 33 Familien im Kreise Schubin südlich Bromberg im Nordgebiet des Warthe-Gaues angesiedelt, wo sie auf geeigneten Höfen angelegt werden.

Dr. Prado zum Präsidenten von Peru gewählt.

Lima, 13. Nov. Aus Lima wird gemeldet, daß Dr. Manuel Prado mit 271 300 Stimmen gegen 76 376 vor seinem Gegenkandidaten José Quejada zum Präsidenten der Republik Peru gewählt wurde.



Der Führer spricht den Angehörigen der Opfer Trost zu. Nach der Gedächtnisrede von Rudolf Heß und der feierlichen Kranzniederlegung an den Särgen trat Adolf Hitler zu den Hinterbliebenen der jüngsten Blutzweigen der Bewegung und sprach den trauernden Männern und Frauen Worte des Trostes zu. (Scherl-Bilderdienst — M.)

... und ein Herz wandert mit

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11) Ich bin ein kompletter Esel, ruft er sich gewaltig zur Ordnung. Eine Woche Urlaub — und man gerät ganz aus den gewohnten Geleisen. Benimm dich, Klaus! Laß das Mädel in Ruhe!

Aber es ist doch ein seltsames Herzklopfen in ihm, als er nun mit seinen langen Schritten wirklich wieder den Waldpfad zurückwandert und bald in der grünen Dämmerung der Bäume verschwindet. —

Und es ist eine Laune des Schicksals, daß, wenige Minuten nachdem er verschwunden ist, Ingrid Grottenius mit ihrer Mutter wieder auftaucht.

Ihr Blick geht nach der Bank hin — und das Herzklopfen, das sie noch eben gehabt hat, hört auf. Statt dessen ergreift sie plötzlich eine leise Trauer und beklemmt ihr die Brust. Noch eben, da sie mit Frau Renate aus dem Schatten der Bäume trat, auf die breite Waldstraße — noch eben war sie bereit gewesen, der Mutter jezt zu beichten, was gestern nachmittag droben unterm hohen Rosel gewesen ist, und dem fremden jungen Mann die Hand zu reichen und ihm zu danken, daß er sich doch noch habe sehen lassen.

Aber die Bank ist leer. Und wieder ist ein kleines Erschrecken in Ingrid, und Frau Renate blickt sie verflohen von der Seite an. Sie hat auch den Blick nach der Bank hin aufgefangen — aber sie jagt nichts.

Ja, so hat das Schicksal seine Launen. Fünf kurze, armelige Minuten — und der Dr. Klaus Molander wäre vielleicht mit ganz andern Empfindungen im ratternden Zuge

am Abend durch das Land gefahren. Und die kleine Ingrid Grottenius hätte beim Mittagessen im großen Speisesaal des Hotels nicht immer wieder unruhig durch die Fenster gesehen, ob draußen vor der Terrasse nicht doch noch einmal eine lange jehnige und etwas schlankernde Gestalt auftaucht.

Und sie wäre auch nicht am nächsten Tag noch durch Laurin und in die Umgegend und durch den nahen Wald gestreift, in der Hoffnung, ihren „Lebensretter“ noch einmal wiederzufinden.

Es tut ein bißchen weh — so im Herzen — es bleibt eine kleine Trauer drin, eine feine Wehmut.

Aber vielleicht kommt das auch nur von den sich immer bunter färbenden herrlichen Wäldern her? Die Luft wird schon kühler — die Sonne sinkt früher hinter die Berge, von Tag zu Tag. Und nun sind es nur noch zwei Tage bis zu Ingrids Abreise.

Auch für sie ist der Urlaub zu Ende. Es geht schon allgemach ans Packen.

„Sowie wir wieder in München sind, schreiben wir dir“, jagt Frau Renate. „Wir bleiben so lange hier, wie es das Wetter noch irgendwie erlaubt. Es ist am besten so für Ingo. Nie wollte er sich ausruhen, der dumme, dumme Ingo“, lächelt sie etwas matt, „und nun geh's schon so lange. Aber dafür mußt auch du nun sorgen, Ingrid, daß er, wenn er erst wieder ganz auf dem Posten ist, nicht mit seiner Geluntheit Raubbau treibt. Nicht wahr? Er war so froh in diesen Wochen, als du hier warst. Im Winter mußt du wieder für eine Weile nach München kommen, mußt selber mit ihm musizieren — es hat Zeit mit seinem ersten neuen Konzert.“

Es hat Zeit — o ja. Es hat so manches Zeit. Und keiner weiß, wie das Schicksal inzwischen seine Karten mischt und die Loje verteilt. —

Viertes Kapitel

Tamara Berber läßt eine duftende Staubwolke von Puder über sich rieseln. Die ganze Garderobe riecht danach, es ist der garte, süßliche Duft, der zu der Atmosphäre einer jungen Tänzerin gehört wie die rotlackierten Fingernägel, der

lackierte Puppenmund, die wegrasierten und schmal nachgezogenen Augenbrauen.

Annette, die junge Hülse — die Berber liebt keine alten Frauen um sich — zieht ein bißchen das Näschen kraus. Sie reicht der Tänzerin neue Fläschchen und Döschen und Tuben hin, unermüdliche Mitteltäter zu weiteren „Verschönerung“ oder hühenmäßigen Unterbreichung der pitanten Reize dieses anmutigen Gesichtes, ohne die nun eben keine Schauspielerinnen oder Tänzerinnen auskommen zu können glaubt.

Genau genommen, hat die Tamara Berber, wie sie da vor dem hohen Spiegel ihres Ankleideraumes des bekannten Operettentheaters steht, diese vielen Mittelchen kaum so dringend nötig. Sie ist ein zierlich-geschmeidiges Persönchen, mit einem pikant-puppenhaften Gesicht, das mit den langen Wimpern, die die dunklen Augen überherrschen, dem schön geschwungenen, roten Mund, den gleichmäßig geschnittenen Zügen sehr anziehend aussieht.

Eben zeichnet sie mit der schmalen, gepflegten Hand die Augenbrauen noch einmal nach und legt ein paar leichte violette Schatten in die Augenwinkel. Dabei schneidet sie ihrem Spiegelbild eine kleine Grimasse zu, just so, wie sie es vielleicht als kleine Göre einmal getan hat, als sie noch ihre Lehrerin in der Schule ärgerte. Gar so lange ist das gar nicht mal her. Jezt ist sie 20 Jahre alt und hat sich schon so etwas wie einen Namen gemacht mit der Anmut ihrer Erscheinung, ihrem tänzerischen Temperament, hat im Ausland hübsche Erfolge gehabt und ist seit einigen Wochen Solotänzerin an diesem gutgeleiteten Unterhaltungstheater.

Nicht zuletzt „macht“ sie es auch mit ihren Föhnen, von einem geschicht-geschmackvollen Modeatelier entworfenen Tanzkostümen. Im übrigen ist sie ein bunter, schillernder Vogel, der die Jugend und den jungen Ruhm gern genießt — Vorrecht vielleicht jeder jungen Tänzerin, deren Kunst sich von einer starken und natürlichen Leidenschaft nährt.

Eben tönt das elektrische Klingelzeichen. Tamara Berber schnellt vom Stuhl auf und schüttelt den dunklen Haarschopf. Der seidene Frisiermantel gibt die rötigen Schultern frei. Fortsetzung folgt.

Hier spricht der Soldat

Nächtliches Feuerwerk um einen englischen Bomber.
 Aus 3000 Meter Höhe holt ihn unsere Flak herunter.
 (N.R.) In der Feldstellung einer schweren Flak-Batterie ist die nächtliche Ruhe eingelebt. Die Offiziere und Kanoniere liegen in ihren Bunkern und schlafen dem folgenden Tag entgegen. Es war nicht viel los in dieser Zeit, schlechtes Wetter und nur vereinzelt Aufklärungsstätigkeit im Grenzgebiet. Niemand dachte eigentlich daran, daß sich in dieser Nacht noch etwas ereignen würde. Plötzlich, um 1 Uhr morgens, wird eine Flugmeldung an die Batterie gegeben: Feindliches Flugzeug gesichtet! Wahrhaftig, es nähert sich dem Feuerbereich der schweren Geschütze, die wenige hundert Meter von einander entfernt in die Erde eingebaut sind. „Fliegeralarm!“ ruft es von Bunker zu Bunker. Die Flakmänner spritzen an die Geschütze. In wenigen Sekunden ist die Batterie auch schon feuerbereit.

Mittelweil haben sämtliche Scheinwerfer im weiten Umkreis ihre Strahlenbündel zum Himmel geschickt, bis sie den Eindringling im Lichtkegel haben. Noch schweigen die „Schweizer“ noch ist das Flugzeug nicht in ihrem Feuerbereich. Die Kanoniere stehen am Meßgerät. Man weiß in diesem Augenblick nichts genaueres über den Typ der Feindmaschine, aber ein Feind ist es. Es könnte eine französische Bloch-Bomber sein. Er liegt noch ziemlich hoch, etwa 3000 Meter. Trotz der scharfen Witterung ist das Erkennen, da der Himmel bedeckt ist, schwierig, aber darauf kommt es nun gar nicht so sehr an. Hauptsache für die Batterie: Der Feind ist da und damit der ersehnte Augenblick zum Schießen.

Die feindlichen Flugzeuge haben das Feuer eingestellt. Doch was ist das? Der Bursche da oben fliegt, als die schwere Batterie eben zu feuern beginnen will, wahrhaftig die farbigen Positionslampen an den beiden Flächen. Im Augenblick flucht der feuerleitende Offizier. Aber das dauert nicht lange. Diesen Trick kennt man schon bei der deutschen Flak: Eigenes Flugzeug vorzuführen, das landen will und in der ersten Verblüffung aus den Lichtkegeln der Scheinwerfer in die dunkle Nacht entweichen. Kommt nicht in Frage! Also Feuerbefehl. Das Meßgerät ist wunderbar eingepfeilt und es wird Dauerfeuer geschossen. Der Feind muß herunter! Die ersten Schüsse liegen noch nicht genau, aber schon ist die Korrektur des Wehrtruppführers verwerlet und dann kommen die Sprenggranaten direkt ins Ziel. Nicht lange dauert es, dann fängt der Raketen zu trubeln an, fängt ab aber nach 50 Meter wieder und als ihn die Scheinwerfer allerdings gefaßt haben, versucht er ein zweites Täuschungsmanöver, indem er Landungssignale schließt. Nicht aber alles nichts, wenn unsere Flak den Gegner einmal erkannt hat, läßt sie nicht mehr los. Täuschung läßt sie sich auf keinen Fall. Es wird also weiter geschossen bis zur Wirkungsgrenze. Man kann im Scheinwerferlicht erkennen, daß der fremde Vogel bereits abgestürzt ist. Er geht in Spiralen langsam herunter, macht aber immer noch frampfhafte Versuche, aus der Feuerzange herauszukommen.

Als die eine Batterie dann schweigen muß, weiß der Engländer — denn um einen solchen handelt es sich, wie sich bald herausstellte — schon zu weit entfernt ist, legt eine Nachbar-Batterie das Feuer fort und gibt ihm den Fangschuß. Er stürzt vorwärts zur Erde und geht in Flammen auf. Die Belagung vertraut sich dem Fallstrich an.

Nach dieser ereignisreichen Nacht wird am nächsten Morgen der Batterie schon wieder ein feindlicher Flieger gemeldet. Ebenso schnell wie wenige Stunden zuvor ist alles auf dem Boden und wieder feuern die vier Rohre auf das klarerfarbene Ziel. Es war eine französische Potez 63. Trotz schlechter Wetterbedingungen liegen die Schüsse gut. Aber der feindliche Aufklärer, der in der Nähe der Batterie einige Kreise gezogen hatte, offenbar, um ihren Standort zu erkunden, dreht plötzlich ab. Aber schon fliegen zwei deutsche Jagdmaschinen aus einem nahegelegenen Horst herbei. Zwei Richtungschüsse, die die Flak den Jägern vorsetzt, um ihnen anzuzeigen, wohin die Potez verfliegen ist, werden drohen sofort verstanden. Sie sehen nach u. rücken den Franzosen so weit herunter, daß er knapp an der Grenze in den Feuerbereich leichter deutscher Batterien gerät und abgeschossen wird. Ein schönes Beispiel der tadellosen Zusammenarbeit zwischen Flak und Fliegern. Was der eine nicht schaffen kann, besorgt der andere schon im rechten Augenblick.

Der Chef-Mann der schweren Batterie, der „Schießende“ (d. h. der feuerleitende Offizier) und der wachsame Flugmelder, wurden zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

Über dem Rhein abgeschossen

Der große Augenblick einer Flakbatterie — Endlich ein Ungeflügeltes — Ein französischer Tiefflieger wird heruntergeholt
 N.R. An der Westfront, P.R.

Jrgendwo am Rhein. Die Kanoniere haben keine Langeweile, denn die Freizeit bietet viel Abwechslung. Den ganzen Tag ziehen die qualmenden Schlepper vorbei, rhein auf und rhein ab. Das Fließ ist gut, der Chef vollter Verständnis für die kleinen Sorgen und Nöte seiner Mannschaft.
 Eigentlich müßten sie unter solchen Umständen restlos zufrieden sein. Doch sie es dennoch nicht sind, begründen sie so, wie es viele ihrer Kameraden in anderen Stellungen tun: Sie kommen zu wenig zum Schuß. Sie späten Tag für Tag den Himmel ab, und namentlich der Flugmeldeposten, der mit seinem Glas vom Morgen bis zum Abend auf dem Posten ist, guckt sich die Augen wund — bis dann eines Morgens doch der große Augenblick herbeieilt.

Das kam so: Es war acht Uhr etwa. Einige der abgelösten Posten sind gerade bei der „Morgentoilette“, waschen und rasierten sich, die anderen sitzen am Tisch und trinken Kaffee, da kommt plötzlich die Meldung: „Feindliches Flugzeug über dem Rhein.“ So wie sie eben waren und standen, saßen sie die Holztrappe hinauf zum Geschützstand. Der Kanonier M. hat nur einen Stecker angeknüpft, ein anderer rennt mit dem Seifenkuchen im Gebälge hinauf. Aber das wird gar nicht beachtet.
 Wie gut es war, daß bis zur Feuerbereitschaft nur wenige Sekunden vergangen sind, stellt sich gleich heraus. Denn wie sie an ihrem Geschütz stehen und zu schießen anfangen, ist der Fran-

zose, ein Potez 63, schon auf 800 Meter herangekommen. Er fliegt ganz tief am Ufer entlang, noch unter den Wipfeln der hohen Pappeln, springt über die Kronen hinweg. Jetzt zieht er über das Wasser herein. Die Sicht ist schlecht, ein unangenehmer Dunst liegt auf dem Rhein. Der Franzose hat alle Vorteile für sich.

Aber die Flakmänner arbeiten mit bewundernswertem Präzision. Gleich die ersten Schüsse auf den Tiefflieger fliegen. Die Kiste kommt trotzdem mit unverminderter Geschwindigkeit in Richtung der Geschütze, während der Heckschütze in der Feindmaschine seinerseits mit seinem MG. das Feuer eröffnet. Als er noch 150 Meter entfernt ist, läßt er einen schweren Gegenstand ins Wasser fallen. Man weiß nicht, was das gewesen ist. Vielleicht ein Photogerät?

Aber die Flak schießt weiter, der Franzose auch. Aber die Maschine kippte und verlor rasend an Höhe. Er berührte fast das Wasser, legt sich mit einem Sprung über das Geländer hinweg; eine Geschosgarbe aus dem Maschinengewehr, das der Heckschütze immer noch bedient, trifft die Umrandung der Stellung des ersten Geschützes. Dann ist die Maschine auf der anderen Seite, beschreibe einen engen Bogen und beschießt dann das zweite Geschütz. Drei Kanoniere werden von MG-Geschossen getroffen.

Aber der Franzmann pfeift doch auf dem letzten Loch. Ein paar Schüsse schießt der zähe Bursche, der in der Heckanzel sitzt, noch zum Beobachtungsstand hinüber. Die Berankerung eines Leichterflüglers geht in Trümmer, sonst ist nichts passiert. Die Potez fliebt mit letzter Kraft dem anderen Ufer zu, setzt dort zur Landung an, überschlägt sich und bleibt dann als Ueberrest eines Flugzeuges auf einem Acker liegen. Ein kleines Fährboot, das eben Passagiere über den Strom lehte, erhielt einen Schuß durch die Bordwand. Aber verletzt wurde dort niemand.

Die Batterie ist natürlich stolz auf ihren Erfolg. Sie hat auch allen Grund dazu, denn ihre Arbeit ist des höchsten Lobes wert. Nun warten sie, bis der nächste kommt. Sie werden ihn, wie sie zuversichtlich erklären, mit derselben Präzision auf den Boden zwingen. H u b e r.

Ein Bunker geht hoch

Tapfere Tat deutscher Pioniere — Ein französischer Bunker wird gesprengt — Nur ein Trümmerhaufen blieb übrig
 N.R. An der Westfront, P.R.

So ein fetter Brocken findet sich nicht alle Tage. Lange schon war er den Landsknechten ein Dorn im Auge; der Bunker an französischem Jollhaus. Mit seinen fünf mit Stahlblechen verkleidbaren Schießarten beherrschte er das ganze Vorgelände. Ein Trümmerhaufen deutet jetzt noch die Stelle an, wo er sich wie ein wehrhafter Igel vor das Jollhaus schob.

Steil geht es den Hang des schützenden Hochwaldes zur Straße hinab, die zugleich Grenzscheide ist. 250 Meter mögen es bis zum Ortseingang sein. Trennend liegt ein Friedhof davor, der terrassenförmig nach der französischen Seite hin abfällt. Durch das Loch an der linken Mauerreihe bahnen sich deutsche und französische Spähtrupps ihren Weg. Aniere Landsknecht der Bach hinan, dessen Brücke gesprengt ist, und der bei Regenwetter ein peinliches Hindernis darstellt. Was allerdings noch keinen Spähtrupp davon abhält, sich auf fremde Gelände zu begeben.

So war auch auf diesem Wege eine Erkundung ausgeführt worden. Pioniere und Infanterie teilten sich in diese Aufgabe. Und da fanden nun in der Morgenröthe die Pioniere vor dem Bunker, ohne daß sie vorher eine Maschinengewehrgarbe niedergeworfen hätte. Sie waren frech genug, ohne höfliche Aufforderung einzuklopfen. Mit der nötigen Vorsicht war. Denn mit den Minen ist nicht zu spaßen. Aber sie brachten doch die Gewissheit mit nach Hause, daß der Bunker zu haben sei, wenn auch die wohllich ausgestatteten Räume auf gute Stammgäste schließen ließen.

Auf eine solche Gelegenheit hatten die Landsknechte schon lange gewartet. Selbst der Regiments- und der Bataillonskommandeur ließen es sich nicht nehmen, an dem Büchergang des Infanterie-Pioniers teilzunehmen, der zur Sicherung für die nachrückenden Pioniere eingesetzt wurde. Rechts und links vom Friedhof gingen die Gruppen vor. Den Rücken vom Waldbrand her gesichert. Die Uhr zeigte 17.30 Uhr und es düsterte schon. Während die rechte Gruppe sich durch die Allee zur Schloßmauer vorarbeitete, bezog die linke Gruppe Stellung am Grenzhof. Dort verharrten sie und warteten auf die Teufelskerle, die Pioniere.

Die leuchtend schwerbedeckt mit Sprengmaterial an und dahinten sich über die Sperren und den Bach den Weg zum Bunker. Er stand immer noch verwaist. Nur umhergeworfene Bücher und fehlende Decken wiesen darauf hin, daß inzwischen ein Poilu den Fuß hierher gesetzt hatte. Sonst zeigte sich in dem Durcheinander, das in dem Kampfraum herrschte, keine Veränderung. Jermüht lagen die Betten, wie am Morgen. Seitengewehre, Munition, darunter auch Leuchtmunition, lagen umher. Mit Radioapparaten, dem Hausgerät und den Wandbildern, Portraits von französischen Generalen, war der Raum ausgestattet.

Das hinderte die Pioniere keinen Augenblick daran, sachgemäß ihre Sprengladungen anzubringen. Wohl alarmierte der Schuß eines Poilu die Gegend. Aber es blieb dabei. Ungeflügelte konnten die Landsknechte ihre Vorbereitungen treffen. Sie waren nach fünfzehn Minuten abgeschlossen.

Fünf Minuten nach dem Schließen der schweren Stahlpanzertüre flog der Bunker mit einer gewaltigen Detonation in die Luft. Eine Riesentischlamme grollte auf. Weit hin flogen die Brocken. Danach lastete unheimliche Stille auf der abendlichen Landschaft.

Ohne Verluste erreichten Infanteristen und Pioniere ihre Ausgangsstellung. Den Bunker aber hat's verrissen... Sein knalliger Untergang war ein Fest für die Landsknechte, die sich vor diesem Feuerpfeil in acht zu nehmen hatten. Er hat aber auch die Gemüter der Poilus aufgeschreckt. Mit dem bloßen Auge sieht man sie über die breite Straße huschen, die sich wie ein helles Band in den bunten Häuserwall rankt. Sie blicken mit verwunderten Augen auf den großen schwarzen Fled um den Trümmerhaufen, den die Explosion hervorgerufen hat.

Selbst die herrenlosen Schweine, die sich auf den dunkelgrünen Wiesen aalen, schlugen schon und verächtlich einen Bogen um die Stätte, die so gar nicht ihrem Geschmack und ihrem bislang gewohnten Weideland entsprechen will. S. R o n l l.

Ein Mann nahm 20 Poilus gefangen

Walter Trogisch, der erste Unteroffizier an der Westfront mit dem EK I.

Berlin, 13. Nov. (P.R.) 9. Nov.

Draußen an der Westfront auf dem Sportplatz eines kleinen Dorfes ist eine Nachrichtenabteilung angetreten. Schnurgerade sind die Glieder der Züge ausgerichtet, hier und da wird noch ein Stahlhelm oder ein Koppel zurecht gerückt. Punkt 10 Uhr erscheint der Divisionskommandeur und nimmt die Meldung des Abteilungsleiters entgegen. Nach dem Abschreiten der Front wendet sich der General zur Mitte des Platzes, ein lautes Kommando hallt über den Platz:

Unteroffizier Trogisch! Vortreten! Vom linken Flügel des ersten Zuges löst sich ein junger Feldgrauer, geht mit strammem Schritt über den Platz und baut sich vor seinem General auf. Wenn er auch mit keiner Miene zuckt, so leuchtet ihm doch die Freude aus den Augen: Als erster Unteroffizier an der Westfront erhält er das Eisene Kreuz I. Klasse. Der Divisionskommandeur spricht zu den Soldaten. Er weist darauf hin, daß Unteroffizier Trogisch bereits am 23. Oktober das Eisene Kreuz II. Klasse durch den Oberbefehlshaber des Heeres persönlich bei seinem Besuch an der Westfront erhielt. In der Zwischenzeit hat sich der junge, 24jährige Unteroffizier weiterhin freiwillig an mehreren Spähtruppunternehmen beteiligt und bei einem Angriff auf ein Waldstück allein mit beispielloser Tapferkeit und Kaltblütigkeit einen französischen Oberleutnant und 19 Mann gefangen genommen. In Anerkennung für diese hervorragende Tat überreicht ihm der Divisionskommandeur im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers das Eisene Kreuz I. Klasse.

Das tapfere Verhalten dieses deutschen Soldaten soll hier in seinen Einzelheiten festgehalten werden. Es war am 16. Oktober 1939. Unteroffizier Trogisch befand sich mit seinem Brieftaubenkommando in einem kleinen Ort hinter der Front. Zur Erkundung des Geländes fuhr er mit seinem Krafttrad bis zu einem Gefechtsstand. Ein Weiterfahren war hier unmöglich, da die Straße unter feindlichem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer lag. Trogisch stellte sein Trad im Straßengraben ab und lief in Richtung des Waldes bis zu der vordersten Schützengrabenlinie. Dort meldete er sich bei dem Kompanieführer und bat ihn, freiwillig an dem Sturm auf den Wald teilnehmen zu dürfen. Trogisch wurde sofort mit einem Trupp am linken Flügel eingesetzt und nahm den 60 Meter entfernten Waldbrand unter Feuer. Gegen 18 Uhr gab der Kompanieführer das Zeichen zum Angriff. Trotz starker Beschießung gelang es Trogisch, mit vier Infanteristen den Waldbrand zu erreichen, wo ihnen vier Franzosen mit erhobenen Händen entgegenkamen. Da der Anschlag nach rechts verlorengegangen war, sandte Unteroffizier Trogisch seinen Trupp mit den Gefangenen dorthin, um die Verbindung wieder aufzunehmen. Er selbst ging dann allein weiter in den Wald vor. Nach etwa 200 Meter erhielt er Feuer und sprang schnell in Deckung hinter einen Baum. Von dort entdeckte er in einer Entfernung von 20 Metern einen französischen Unterstand, den er als geübter Waffenunteroffizier nacheinander mit Handgranate, Gewehr und Pistole bekämpfte. Durch das verschiedenartige Feuer ließen sich die Franzosen anscheinend täuschen und nahmen an, eine stärkere deutsche Abteilung vor sich zu haben. Sie stellten das Feuer ein, nahen aneinander kamen aus dem Unterstand 20 Poilus mit erhobenen Händen zum Vorschein und schwenkten ihre Taschentücher zum Zeichen der Ergebung. Unteroffizier Trogisch ging auf 10 Meter heran und fragte, ob ein Offizier dabei sei, ferner ob jemand deutsch sprechen könne. Ein französischer Oberleutnant trat vor, mit dem eine Verständigung einigermassen möglich war. Trogisch erklärte ihm, daß jeder weitere Widerstand zwecklos wäre, da der Wald von zwei deutschen Regimentern umstellt sei. Er solle seine Leute ermahnen, sich ruhig zu verhalten und ihre Verwundeten zu verbinden. Inzwischen waren 10 bis 15 Minuten vergangen, ohne daß die an den rechten Flügel gefandten Kameraden zurückgekommen wären. Die Situation wurde allmählich sehr ungemütlich, die Franzosen schienen langsam zu merken, daß sie einem einzigen deutschen Soldaten gegenüberstand. Trogisch bewachte aber scharf die auf einen Haufen zusammengeworfenen Waffen. Als den Franzosen mit der Zeit die Arme lahm wurden, gestattete er ihnen großzügig, die Hände unter den Kopf zu legen. Endlich, nach 20 Minuten, es fing schon zu dämmern an, kamen die Kameraden zurück.

Nun wurde der Marsch zu den rückwärtigen Linien angetreten unter Mitnahme der Verwundeten und eines französischen Maschinengewehrs. Ein gefangener Unteroffizier verlor sich, sich im Schutze der Dämmerung seitwärts in die Büsche zu schlagen, wurde aber bald in einem Gebüsch entdeckt. Um weitere Fluchtversuche zu verhindern, ließ Trogisch diesen Gefangenen sein Krafttrad nach Hause schieben. Als er die Franzosen abließerte, schüttelte man zunächst den Kopf, bis sein Bericht in allen Einzelheiten von vier Kameraden und den gefangenen Franzosen bestätigt wurde.

Mit stolzer Freude wurde Unteroffizier Trogisch von seiner Nachrichtenabteilung empfangen und erhielt zunächst als Belohnung vierzehn Tage Urlaub. In seiner Heimat machte er am 31. Oktober Hochzeit. Nun ist er wieder, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse, bei seiner Truppe.

Dr. Soen.

Reichswirtschaftsminister Funk in Memel

Wirtschaftlicher Aufstieg der Stadt sichergestellt

Memel, 13. Nov. Reichswirtschaftsminister Funk traf in Begleitung des Leiters der Haupttreuhandstelle, Bürgermeister a. D. Dr. Winkler, und des Ministerialrats Walter in Memel ein. Mit Reichsminister Funk kam auch Gauleiter Erich Koch. Im historischen Saal des Rathauses hieß Oberbürgermeister Dr. Brindlinger den Reichsminister und den Gauleiter willkommen.

Reichswirtschaftsminister Funk dankte für die herzliche Begrüßung. Memel werde im neuen Großdeutschland seine Stellung behaupten und erweitern.



Gutes Licht erleichtert jede Arbeit!
 Man muß aber die richtigen Lampen in erforderlicher Stärke verwenden. Zur Arbeit an der Hobelbank gehört eine Leuchte mit einer 60-Watt-D-Lampe. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die innenmattierten



Allerlei Interessantes aus Baden

Polizeipräsident Dr. Ramspergers Abschied von Mannheim. Mannheim, 13. Nov. Der seit 1933 erfolgreich mit der Führung der Polizei in Mannheim betraute Polizeipräsident Dr. Hermann Ramsperger ist durch den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei mit der Verwaltung des Polizeipräsidentiums Gleiwitz/Oberschlesien betraut worden, zu dessen Bereich auch die Städte Hindenburg und Beuthen gehören. Auch sind Dr. Ramsperger weitere staatspolitisch wichtige Aufgaben im Osten zugewiesen. Zum Abschied von ihrem Chef versammelten sich Montag mittag die Mitarbeiter zahlreich im großen Saal des Polizeipräsidentiums.

Dr. Hermann Ramsperger ist am 3. Dezember 1892 in Konstanz geboren. Studierte in Tübingen, Heidelberg und Freiburg Rechts- und Staatswissenschaften, wurde als Kreisfreiwilliger 1915 Leutnant der Reserve. 1916 ging er freiwillig zur Fliegertruppe und kämpfte in dieser bis Kriegsende, wofür er u. a. Auszeichnungen das E. K. I. erhielt. Nach dem Kriege setzte er sein Studium in Heidelberg fort.

1920 machte Dr. Ramsperger das 1. juristische Staats-Examen, 1922 das Magister-Examen. Er kam an verschiedene Bezirksamter und 1929 wurde Dr. Ramsperger Leiter der Kriminalabteilung des Landespolizeipräsidentiums Karlsruhe. Bei der Nachübernahme übertrug ihm das Vertrauen des Führers die gesamte politische Polizei Badens und im Oktober 1933 erfolgte seine Ernennung zum Polizeipräsidenten von Mannheim.

Dachstuhlbrand.

Bruchsal, 13. Nov. Hier brach in einem Hause ein Dachstuhlbrand aus. Nachbarsleute, die den Brand bemerkten, alarmierten die Weckerlinie, die in kurzer Zeit den Brand löschen konnte. Von dem Feuer wurden die Dachwohnungen in Mitleidenschaft gezogen. Die Zahnstühle sind teilweise mitverbrannt.

Brand.

Oberhausen bei Bruchsal, 13. Nov. In der Scheune des Landwirts Theodor Wörner brach Feuer aus. Die Scheune war mit Futtermitteln angefüllt und brannte vollständig nieder. Auch die Scheune des Landwirts Julius Schmitt wurde in Mitleidenschaft gezogen und wurde ebenfalls ein Raub der Flammen.

Karlsruhe, 13. Nov. (Kinderlandverschickung.) Etwa 900 Kinder aus dem Gau Baden, darunter etwa 80 aus dem Kreis Karlsruhe, verließen mit einem Sonderzug die badische Gauhauptstadt, um in den Gau Sachsen zu fahren. Betreut von zahlreichen NS-Schwägern und Helferinnen der NSDAP nahmen die kleinen Reisenden in Karlsruhe erst noch ein warmes Nachtessen ein.

Heidelberg, 13. Nov. (Bahnstrecke durchfahren.) In der Nacht fuhr in scharfem Tempo ein Kraftwagen gegen die Bahnstrecke in der Rohrbacher Straße. Dabei durchschlug der Kraftwagen beide Bahnstrecken. Der Wagenlenker konnte in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Neustadt/Weinstraße, 13. Nov. (Ertrunken.) Der 24jährige ledige Friedrich Freitag von hier stürzte in der Nacht auf dem Wege nach Weidental, wo er beschäftigt war, in den Speyerbach und ertrank. Erst am nächsten Morgen konnte seine Leiche geborgen werden.

Brühl bei Schwetzingen, 13. Nov. (Leichenlandeung.) Hier wurde aus dem Rhein eine männliche Leiche gelandet. Die Personalien stehen noch nicht fest.

Langenbrand, 13. Nov. (Altes Eintopfrezept.) Hier wurde im Gemeindearchiv ein Eintopfrezept aus dem Jahre 1817 aufgefunden. Es handelt sich um einen Eintopf, der in den Notjahren 1813 bis 1817 als „Rumfortsche Suppe“ von der badischen Regierung empfohlen wurde. Das zweifelhafte Rezept ist gut leserlich und wohl erhalten geblieben.

Schlierstadt (Baden), 13. Nov. (Auf die Tenne gekürrt.) Der 73jährige Landwirt Ludwig Leiz wurde

Stolzes Ergebnis der zweiten Reichsstraßenfammlung

Wieder eine friedliche Schlacht erfolgreich geschlagen

Nachdem nunmehr das Endergebnis der zweiten Reichsstraßenfammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 im Gau Baden feststeht, können Vergleiche mit der gleichen Sammlung des Vorjahres angestellt werden. So wurden, wie die Gauamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP mitteilt, bei der zweiten Reichsstraßenfammlung am 4. und 5. November von den Männern der Gliederungen der Partei insgesamt 240.580,18 RM. gesammelt, was eine Steigerung von über 30 Prozent gegenüber der gleichen Sammlung des Winterhilfswerkes 1938/39 bedeutet. Auf die Einwohnerzahl unseres Gaues umgelegt, beträgt die Durchschnittsspende je Kopf der Bevölkerung 10,03 Pf., während im Vorjahr der Durchschnitt 7,87 Pf. ausmachte. Die drei besten badischen Kreise sind diesmal Nassau mit 19,11 Pf., Konstanz mit 13,45 Pf. und Pforzheim mit 12,99 Pf.

Bei der Wertung dieses Ergebnisses muß berücksichtigt werden, daß die Männer der SA, SS, des NSKK und NSFK zum größ-

ten Teil unter den Waffen stehen und seit Kriegsbeginn den feldgrauen Rod tragen. Sie alle fielen für diese Sammlung aus, jedoch die noch in der Heimat weilenden Männer mit doppeltem Eifer für das Kriegswinterhilfswerk einsetzten. Zu ihrer Unterstützung und zur Ausfüllung der Lücken sind in den einzelnen Kreisen politische Leiter und Männer des NS-Kriegsopferverbandes eingesetzt. Ihren gemeinsamen Anstrengungen und ihrer freudigen und selbstlosen Einsatzbereitschaft muß das hervorragende Ergebnis der zweiten Reichsstraßenfammlung in erster Linie zugeschrieben werden. Wenn man dazu noch berücksichtigt, daß unser Grenzgau seit Monaten besonders schweren Belastungsproben ausgesetzt ist, so stellt die Steigerung des Ergebnisses von über 30 Prozent gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres dem in den letzten Monaten immer wieder erwiesenen Opfermut der Bevölkerung des Gaues Baden erneut das beste Zeugnis aus. Hier spricht der Soldat:

auf der Tenne im Bewußtlosen Zustand von seinem Sohne gefunden. Der 73jährige war vom Scheunengebälz auf die Tenne gestürzt. Er trug Verletzungen am Kopf und einen Armbruch davon.

Bergabern, 13. Nov. (Eiserluststat.) Der 1906 geborene Fritz Bauß aus Henschelheim lauerie hinter einem Baum der 22jährigen Karolina Beder auf, die in Begleitung eines anderen jungen Mannes war. In seiner Eiserlust gab er aus einem Revolver einige Schüsse auf sie ab. Das Mädchen wurde verletzt, der Täter verhaftet und ins Landauer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Landau/Pfalz, 13. Nov. (Verkehrsunfall.) Auf der Straße von Landau nach Impflingen, am sogenannten „Impflinger Stich“ wurde der Personenwagen des Karl Wendel aus Niederhorbach durch einen entgegenkommenden Lastkraftwagen gestreift und zur Seite geschleudert. Dabei erlitt Wendel so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

Blut verbessernd die Verdauung fördernd, die Nerven stärkend, das Gehirn das seit Jahren bekannte Mineralisch-Kräuterpulver Heidekraut. Täglich 2 bis 3 Teelöffel. Preis 1,20. Einzel-Verpackung 3/4 Pf. (Schüler- oder Zöbellen). In allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Heidekraut

Russische Spruchweisheit

Von Professor Dr. Friedrich Otte

In Sprichwörtern und Sprüchen kommt die erteilte Erfahrung und Tagesweisheit eines Volkes zum Ausdruck. Die Klaffler haben uns oft über das Denken eines Volkes hinweg, führen darüber hinaus in Stil und Denkform. Die Sprichwörter und Sprüche bringen uns dagegen dem einfachsten Volksdenken näher; und wenn sie nicht gerade Gemeingut menschlicher Erkenntnis sind, ist ihre tiefere Übertragung deshalb nicht immer möglich. Vielleicht gilt das alles für die Russen mehr als für andere Völker Europas, weil die Kluft zwischen der intellektuellen Oberflächlichkeit Russlands, die ab etwa 1600 unserer Zeitrechnung langsam emporstieg und ihr Wissen aus Westeuropa bezog, und dem einfachen Volk lange Zeit größer war als im übrigen Europa.

Vom Essen sagt der Russe, allerdings in Reimen: „Schicht und Kalcha sind wie unsere Mutter“, also etwa: „Sauertrauluppe und Hirsebrei — wir gedeihen dabei.“ Zu diesen beiden Nationalgerichten kommt als drittes für den einfachen Mann noch Borstisch, ein Gemülegemisch aus Rüben und Fett.

Der Russe ist auf seine gute Verdauung stolz und be-

hauptet: „Was dem Russen gut bekommt, daran geht ein Deutscher ein.“ Mag sein, vielleicht ist es umgekehrt ebenfalls richtig. Er weiß auch, daß zum Lebensgenuss die Gesundheit gehört und sagt misstrauisch: „Die Gesundheit verläßt uns pfundweise und kommt nur grammweise wieder“, oder auch: „Gott gebe uns Gesundheit, und das Glück kommt von selbst.“ Er tut nämlich oft verhältnismäßig wenig für seine Gesundheit, wenn es ihm zu gut geht. Das ist aber nicht immer der Fall, denn die Ernten sind aus klimatischen Gründen sehr ungleich in dem weiten Reiche, und Hunger tut weh. Deshalb rät er: „Ich für den Tag, aber deck dich für die Woche ein.“ Dazu: „Eine hungrige Henne träumt von Hirse“, und „Tatarin sah im Traume Mehlbrei, aber hatte keinen Vössel; ging mit dem Vössel zu Bett und sah keinen Mehlbrei.“ Dem beweglichen Gelde traut der einfache Russe nicht ganz, es bringt nicht immer Glück, er meint auch: „Gold bringt Tränen“, und „Ein reicher Gehalts ist ärmer als ein Habenicht's“.

Soweit die einfachste Lebensweisheit, die an Nahrung, Geld, Glück und Gesundheit anknüpft. Die Welt der Gedanken und stillen Verpfichtungen träumt und reimt sich das Volk auch in knappen Ausdrücken zurecht. So rät die Klugheit: „Am Morgen überlegt man tüfeler als am Abend“, oder „Verteile zu scherzen, aber überbreite nicht“, oder, wie bei uns, „Schmiede das Eisen, solange es heiß ist“, und „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht auf Geißel“. Etwas spöttisch heißt es mit Hinweis auf bekannte menschliche Schwächen: „Ein Narr lobt den anderen“, und „Beder frucht sein Schwanz“, oder: „Nach dem Feldzug wird mancher zum Heiden“. Nachdenklicher als wir sagt er: „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer“, und „Nicht jeder Wahrheit erwählt ein Lob“. Tödlicher Tatfachenfinn liegt in „Wem das Ufer gehört, dem gehören die Fische“.

Lebenshoffnung äußert sich in Sprüchen wie: „Es gibt mehr Krankheiten als Todesfälle in der Welt“, und „Lebe dein Leben, und hoffe dein Leben lang“. Ein sittlicher Anterton verbirgt sich in: „Du wirst ernten, was du säst“, oder: „Wo Liebe ist, ist Gott zu Haus“, und, ähnlich wie bei uns: „Ein ehrlicher Freund ist kostbarer als Gold“, dann „Freunden wird es auch in einem Grabe nicht zu eng“. Eine erste Mahnung enthält folgender Spruch: „Wirst du Trübsal und Mühen im Leben finden, denke nach, packe zu, und sie werden dich schwinzen“.

Explosion im französischen Kriegshafen Brest. In dem französischen Kriegshafen Brest explodierte am Sonntag ein Tankdampfer aus unbekannten Gründen. Viele Besatzungsmitglieder und Hafenarbeiter, die mit dem Ausladen der Petroleumladung beschäftigt waren, kamen ums Leben.

Was man sich in der Welt erzählt

Lebensglück durch einen Luftballon

Eine Zwölfjährige spielt Schicksal

Einen so schönen Geburtstag hatte die kleine Marie Bucher aus Basel schon lange nicht mehr gefeiert. Die große, neunzehnjährige Schwester, ein hübsches Mädchen, Angehörte in einem Papierladen, ging mit der Mutter und mit dem Kind in einen kleinen Vergnügungspark und kaufte der Kleinen zur Feier des 12. Geburtstages einen prächtigen bunten Luftballon. Marie fiel der Schwester um den Hals, sie liebte Berta und sie weiß aus den Gesprächen von Mutter und Schwester, wie schwer es fällt, sich als Verkäuferin sein Brot zu verdienen. Diese Gespräche fallen ihr wieder ein, als der Ballon vor ihr schwebt und in ihrer kindlichen Phantasie entstand ein ebenso grotesker wie romantischer Plan: Ja, die kleine Marie, will meinen Luftballon als Glücksboten ausenden für die große, gute Schwester! In dem kleinen Speisehaus, in dem die beiden Frauen mit dem Kinde einkehren, ist der Kellner sehr verwundert, als Marie ihn bittet, ihr doch einmal Zettel und Bleistift zu geben. Er würde wohl den Kopf schütteln, wenn er die Worte lesen könnte, die sie — unbeobachtet von den Frauen — hastig niederschrieb: „Meine Schwester Berta ist das schönste, beste, liebste Mädchen von Basel. Der Mann, der sie heiratet, wird sehr glücklich werden. Ich suche ihn und bitte ihn, recht bald zu kommen. Marie Bucher.“ Naich noch die genaue Adresse, den Zettel am Ballon befestigt, ein letzter wehmütiger Blick — der Ballon erhebt sich in die Lüfte, trägt die Botschaft eines kleinen Mädchens in die weite Welt. Jemandwohin...

Am Abend des gleichen Tages lehrte einer der reichsten Kaufleute von Zürich in seine Villa in der Nähe der Stadt zurück. Was steckt dort im Gebüsch? Ein Kinderballon? Der Kaufmann stößt mit dem Stoß gegen die bunte Hülle. Manu, da hängt ja noch etwas Weißes, ein Zettel! Er liest ihn und muß lachen, lächelnd lachen. Dann vergißt er die Liebesbotschaft, er ist todmüde, er will schlafen, nur schlafen.

Am anderen Morgen fällt ihm der Zettel ein, doch diesmal spottet er nicht. Diesmal springt er in sein Auto und fährt nach Basel, vor das Haus, in dem die Familie Bucher wohnt. Die Mutter fällt aus allen Wolken, als der reiche Mann sie um ein Bild von Berta bittet. Er nimmt das Bild an sich, prägt sich die lieblichen Züge des Mädchens ein und sucht Berta in dem Papiergeschäft auf. Was nun geschieht, trägt sich gewöhnlich nur im Film und im Roman zu. Der Kaufmann verliebt sich, eine große und echte Leidenschaft erfaßt ihn. Nach drei Monaten, im Juli 1938, macht er dem Mädchen einen Heiratsantrag. Berta bittet ihn um Gebuld. Sie traut ihrem Glück noch nicht recht, sie kann dies alles noch immer nicht fassen. Ein Jahr bleiben sie auf Bertas Wunsch verlobt, und jetzt hat in Basel der Varrer die Gemeinschaft der beiden geegnet. Marie

aber, die ungewollte Heiratsvermittlerin, die bei der Nachricht von der Verlobung in Tränen der Freude ausbrach und der Schwester zu ihrem Lebensglück verhalf, ist auf der Hochzeit durch unglückliche Trümpfe gestört worden.

Wespen töten Greis

Auf der Insel Nigita bei Neapel entdeckten einige Jungen ein großes Wespenneist auf einem Baum. Sie machten sich das gefährliche Vergnügen, das Nest zu zerbrechen — es befiel bekanntlich aus einer zähen, papptartigen grauen Masse. Die wütenden Tiere schwärmten nun aus und fielen sofort über die Jungen her, die sich durch ihre flinken Beine aber retten konnten. Zum Unglück kam gerade ein sechsjähriger Landmann, der von seiner Arbeit heimkehrte, an der Stelle vorbei. Der aufgeregte Wespenjucharm stürzte sich sofort auf den Greis; nachdem er an Gesicht und Armen unzählige Stiche erlitten hatte, brach er zusammen und rührte sich nicht mehr. Erst nach einiger Zeit fanden ihn vorübergehende Landleute und brachten ihn heim. Ein Arzt wurde geholt, aber er konnte nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen.

Chamberlain als Filmstar

Die englischen Filmgesellschaften befinden sich in einer schwierigen Lage. Besonders was die Wochenschau anbetrifft. Hier gibt es so gut wie nichts Aktuelles zu berichten, denn die englischen Truppen sind ja noch nicht bis zur Maginotlinie vorgegrückt. Und Berichte von dem „idyllischen Leben und Treiben“ in den französischen Dörfern wollen beim Filmpublikum nicht mehr ziehen. So sind die Filmbildner auf die Idee verfallen, die Mitglieder des englischen Ministeriums für eine aktuelle Wochenschau zu verfilmen. Für den besten Star des Kabinetts hält man Chamberlain. An ihm ist man bereits mit der Bitte um einen „Austritt“ herantreten. Chamberlain hat zugestimmt. So wird der englische Premierminister in den nächsten Wochen als „erster Filmstar“ seines Kabinetts vor die Öffentlichkeit hintritten. Danach will man sich auch an Lügen-Churhill und die übrigen Kriegsheer wenden, um sie für ein Film-Debut zu gewinnen.

Statistik der Bergeshöhe

In jedem Jahr gibt die belgische Eisenbahngesellschaft eine Statistik der auf den belgischen Linien verlorenen und vergessenen Fundgegenstände heraus. Es läßt sich nicht feststellen, daß die Bergeshöhe geringer geworden ist. So wurden im letzten Jahr aufgefunden 1958 Regenschirme, 1782 Paar Handschuhe, 1129 Schals, 115 Hosen, 74 Jaden, 103 Paar Schuhe, 435 Regenmäntel, 789 Ueberzieher, 634 Keilfächer, 240 Pakete, 55 Photoapparate, 223 Geldtaschen, 48 Messer, 5 Weder und 57 Brillen. Das sind alles Dinge, die ein normal vergeßlicher Mensch unterwegs liegen lassen kann. Man erinnert sich in

Belgien aber mit großem Vergnügen an eine englische Statistik der Bergeshöhe. Nach dieser Aufstellung wurden im vergangenen Jahr in London u. a. ein Mietwagen, 2 Feuerwehrräder und das Skelett eines Elefanten aufgefunden. Solche Dinge wurden in Belgien nicht aus Versehen liegen gelassen.

Bergebens nach Del gebohrt

Im Frühjahr dieses Jahres wurde in der Nähe von Winterlingen, Schweiz, ein Bohrturm ausgehört. Es sollte nach Erdöl und Kalk gebohrt werden. Die Arbeiten haben jedoch zu keinem Erfolg geführt. Bohrturm und Baracken sind bereits abgebrochen worden. Man drang bis in eine Tiefe von 450 Metern vor. Es konnte jedoch nur granitartiges Gestein zu Tage gefördert werden, so daß jede Hoffnung, Mineralien zu entdecken, aufgegeben werden mußte. Jetzt sollen gleiche Bohrtürme im benachbarten Fritthal angebohrt werden. Die Ausichten, hier Erdöl zu entdecken, sind jedoch ebenfalls gering. Nach sachverständigen Urteil ist es unwahrscheinlich, daß sich in der Schweiz, Kalk, Kohle und Erdöl in abbaubürdigen Mengen überhaupt befinden.

Als der Schädel zurückkam — war alles wieder gut

Es hatte einer Intervention der Bundesregierung in Washington Bezug, um das Museum in Neuport zur Herausgabe eines Wundels alter Schädel zu veranlassen. Aber die Hibafische Indianer hatten so schön gebeten und gebettelt — hatten ihre Notlage so darzustellen gewußt, daß die Regierung nicht anders konnte, als einzuschreiten. Also: die Hibafische-Indianer behaupteten, sie fänden vor dem vollkommenen Ruin. Es regne in ihren Gegenden nicht mehr. Und wenn es nicht regne, gebe es kein Futter. Und außerdem liegt natürlich auch die Jagd ganz und gar darnieder. Vor 20 bis 30 Jahren hatte einmal ein dem Trunk ergebener Häuptling die Schädel verkauft, die von dem Stamm als Heiligtum betrachtet wurden. Dieser Umstand, dieser Verkauf der Schädel, wurde nun als Grund angenommen, weshalb es nicht mehr regne und weshalb den Indianern alles mißlinge.

Formell war natürlich nötig, daß wenigstens die Summe wieder aufgebracht wurde, die damals von dem Museum bezahlt worden war. Man bekam auch 400 Dollar zusammen und schickte eine Delegation erst nach Washington und dann nach Neuport. Die Schädel wurden ausgehändigt. Und nach den entsprechenden Zeremonien wurden die Schädel dabei wieder aufgehängt. Und nun ist bei der Regierung in Washington ein Bericht eingegangen, wonach es auf einmal wieder ausgehört gehe bei den Indianern vom Stamm der Hibafische. Es regne, das Vieh gedeihe, man habe Geld und alles sei in Ordnung. Womit bewiesen sei, daß der Saft mit den Schädeln doch nicht sinnlos war — sondern eine tiefe Bedeutung hatte.

In Siam bildet Reis den Hauptbestandteil aller Nahrungsmittel des Tages. Man verwendet dort nur unpolierten Reis, der gegen Salz gelocht wird.

Aus Stadt und Land

Verdunkelung

Dies muß man erst erfassen, daß Straßen, Markt und Gassen wie in Altväterjahren die Dunkelheit erfahren. Der Schein von Mond und Sternen, das Licht von Windlaternen genügt jenen Zeiten, Heimkehrer zu geleiten.

Dann lieh in kühlen Zimmern man bei der Kerze Sämmern die guten Geister walt, das Leben zu gestalten. Aus Finsternis und Nebel half Claudius und Hebel zu echten Freudenquellen, die Welt und Herz erhellen.

Nun sollten wir erlernen den Weg bei Mond und Sternen und bei gedämpften Lichtern zu Weisen und zu Dichtern — und sollten uns beraten, wie unsre Väter taten, mit guten kühlen Geistern, die hell das Leben meistern.

Kurt Erich Meurer.

85. Geburtstag.

Durlach, 14. Nov. Eine unserer ältesten Mitbürgerin, Frau Karoline Schindler Witw., geb. Zipper, Alte Karlsruherstr. 1 wohnhaft, kann heute die Schwelle des 85. Lebensjahres überschreiten. Trotz ihres hohen Alters erfreut sich die Jubilarin noch bester Rüstigkeit, liebt noch täglich ohne Brille die Zeitung und nimmt auch sonst am Leben noch regen Anteil. Möge ihr noch ein weiterer, gesegneter Lebensabend beschieden sein.

Seinen 75. Geburtstag kann morgen Mittwoch unser Mitbürger Leopold Seeger, Gröningerstraße 23, feiern. Auch diesem Jubilar die besten Wünsche für einen noch langen, gesegneten Lebensabend.

Helferinnenkurs des Roten Kreuzes.

Durlach, 14. Nov. Im Volkshaus in Karlsruhe, Stefanienstraße, beginnt heute Dienstag ein neuer Helferinnenkurs für die Bereitschaften (w) des Roten Kreuzes. Die Teilnahme steht auch den Interessenten aus Durlach offen. Hoffentlich leisten dem Ruf, sich als Helferin im Roten Kreuz auszubilden zu lassen, recht viele Frauen aus unserer Turmbergstadt Folge, wissen wir doch, daß die Wichtigkeit dieses Einjahres der deutschen Frau nie zu verkennen ist. Deshalb: Jede deutsche Frau gehört in die große Front der Helferinnen.

Die Versteigerungssperre wird gelockert.

Die Verwertung und Versteigerung beweglicher Sachen wieder zulässig. Durch Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 31. 10. 1939 ist die bisher auf Grund der Verordnung vom 1. 9. 1939 (RGBl. I S. 1656) bestehende Versteigerungssperre für Liegenschaften und bewegliche Sachen in weitem Umfang gelockert worden. Auf Antrag des Grundstückeigentümers, des Schuldners oder des Gläubigers können die bisher eingestellten Versteigerungsverfahren auf Grund der allgemeinen Vorschriften fortgesetzt werden; nur auf besonderen Antrag kann das Vollstreckungsgericht weiterhin das Verfahren einstellen eingestellt lassen, wenn dies im Interesse eines Beteiligten geboten erscheint.

Die Bewertung und Versteigerung beweglicher Sachen ist nunmehr wieder uneingeschränkt zulässig, soweit nicht die allgemeinen Vollstreckungsvorschriften eingreifen. Insbesondere ist in dem Artikel 6 Abs. 3 der Verordnung vom 1. 9. 1939 hinzuweisen, der in Kraft geblieben ist. Damit ist vor allen Dingen sichergestellt, daß in Fällen, in denen wie z. B. bei land- u. wirtschaflichen Erzeugnissen

Erfassung des Lohnausfalles

auch bei den Mitgliedern der Feuerwehr

Durch eine weitere Verordnung des Reichsinnenministers zum Feuerlöschwesen wird jetzt die Erfassung des Lohnausfalles der Feuerwehr-Mitglieder bei Brand- und Katastrophenbekämpfung geregelt. Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren und der Pflichtfeuerwehren, die im öffentlichen Dienst stehen, behalten beim Einjah während ihrer Arbeitszeit den Anspruch auf ihre Bezüge. In der freien Wirtschaft behalten sie den Anspruch auf Weiterzahlung des Arbeitsentgeltes um. auf die Dauer bis zu zwei Arbeitstagen. Der Anspruch entfällt, wenn die Dauer des Einjahres zwei Stunden oder die Dauer mehrerer Einjahre in der Woche vier Stunden nicht übersteigt und die Möglichkeit gegeben ist, die veräumte Arbeitszeit nachzuholen. Uebersteigt der Einjah zwei Arbeitstage und haben Mitglieder keine sonstigen Ansprüche, so hat die Gemeinde den Ausfall zu erstatten und die Sozialversicherungsbeiträge zu entrichten. Bei Angehörigen freier Berufe wird auf Antrag von der Gemeinde eine Entschädigung gewährt, wenn der einzelne Einjah mehr als vier Stunden dauerte und ein nicht wieder einzubringender Verdienstaufschlag nachgewiesen wird. Bei mehr als dreitägigem Einjah regelt der Reichsminister die Erfassung. Die Regelung gilt auch für Feuerwehrwehren, soweit sie außerhalb ihrer Betriebe eingesetzt werden.

Entschädigungen im Luftschutzdienst steuerfrei.

Den Luftschutzdienstpflichtigen im Werkluftschutz, im Erweiterten Selbstschutz und im Selbstschutz können bei Teilnahme am Luftschutzdienst unter bestimmten Voraussetzungen Vergütungen und Entschädigungen in Fahrgeldern, Zehrgeldern oder Verpflegung, Tages- und Ueberrichtungsgeldern gewährt werden. Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß diese Entschädigungen und Vergütungen aus Willigkeitsgründen nicht zur Einkommensteuer und Lohnsteuer heranzuziehen sind, soweit sie sich im Rahmen der Ausführungsbestimmungen zum Luftschutzgesetz halten. Wenn Tages- und Ueberrichtungsgelder nicht in Betracht kommen, kann aus Willigkeitsgründen bei Gehalts- und Lohnempfängern, die an ihrer Arbeitsstätte im Luftschutzdienst tätig sind, das Zehrgeld auch insoweit steuerfrei bleiben, als es bei einer durch die Arbeitszeit und die Dienstleistung im Luftschutz bedingten ununterbrochenen Abwesenheit von der Wohnung von mehr als zwölf Stunden zwei Reichsmark und von mehr als 36 Stunden drei Reichsmark nicht übersteigt.

Das geht die Trunkenbolde an!

Schon wer von ihnen eine Gaststätte betritt, macht sich strafbar. Uns wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern

hat am 18. Oktober 1939 eine Polizeiverordnung erlassen, welche die Verhängung von Wirtshausverboten für Trunkenbolde im ganzen Reichsgebiet für zulässig erklärt (RGBl. I S. 2115). Die neue Verordnung versteht unter Trunkenbolden solche Personen, die eine Sucht zu übermäßigem Alkoholgenuß besitzen. Vielen kann durch die zuständige Polizeibehörde das Betreten von Gaststätten verboten werden. Das Wirtshausverbot gilt, wenn es nicht örtlich beschränkt wird, für das ganze Reichsgebiet. Es kann längstens für die Dauer eines Jahres ausgesprochen werden. Wenn bei dem Betroffenen auch nach Ablauf der Verbotsfrist die Sucht zu übermäßigem Alkoholgenuß nicht erloschen ist, kann das Wirtshausverbot wiederholt werden.

Gegen Wirtshausverbote ist die Beschwerde zulässig. Diese muß innerhalb von zwei Wochen nach der Bekanntgabe des Verbotes schriftlich bei der Behörde eingelegt werden, die das Verbot erlassen hat. Ueber die Beschwerde entscheidet die nächsthöhere Polizeibehörde endgültig. Durch die Beschwerde wird die Wirksamkeit des Wirtshausverbotes nicht aufgehoben; der Betroffene darf auch bis zur Entscheidung über die Beschwerde keine Gaststätte betreten in der alkoholische Getränke verabfolgt werden.

Wer einem solchen Wirtshausverbot vorläufig oder jahrelang zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Besonders hervorzuheben ist, daß den von der Polizeibehörde zu „Trunkenbolden“ erklärten Personen nicht nur der Genuß von Alkohol in Gaststätten verboten worden ist, sondern auch das bloße Betreten von Gaststätten, in denen alkoholische Getränke verabfolgt werden. Ein Trunkenbold macht sich also bereits strafbar, wenn er ein Bierrestaurant aufsucht, um dort eine Tasse Kaffee oder ein Glas Apfelsaft zu trinken. Derart scharfe Bestimmungen waren erforderlich, da die neue Polizeiverordnung den gewünschten Erfolg nur dann haben kann, wenn die Trunkenbolde für längere Zeit einmal ganz aus der Atmosphäre der Gaststätten, in denen Alkohol ausgeschenkt wird, herausgehalten werden.

Solche polizeiliche Maßnahmen gegen Trunkenbolde waren bisher nach den Bestimmungen des Gaststättengewerbes nicht zulässig. Die neue Verordnung geht nun einen wesentlichen Schritt weiter als die bisherigen Bestimmungen, da der übermäßige Genuß alkoholischer Getränke nicht mehr Voraussetzung der Bestrafung ist, sondern bereits das bloße Betreten von Gaststätten durch Personen, die von der Polizeibehörde als Trunkenbolde bezeichnet worden sind, mit Strafe bedroht sind.

die Fleischabschnitte immer nur für eine Woche. Das Verlangen, Fleisch für die kommende Woche aufzuheben, würde zugleich den Tatbestand der verbotenen Vorbestellung erfüllen.

Während des Krieges kein Karneval. Der Festausschuß des Kölner Karnevals hielt in diesen Tagen eine außerordentliche Hauptversammlung ab, wobei der Vorsitzende mitteilte, daß während der Kriegszeit keine karnevalistischen Veranstaltungen durchgeführt werden sollen. Das solle nun nicht bedeuten, daß die Pflege der Geselligkeit, des Humors und der Lebensfreude unterbleibe, sondern im Gegenteil solle durch den Ernst der Zeit entsprechend aufgezogene Heimatahende ein Ausgleich geschaffen werden.

Weitere Nachtverbindungen nach Norddeutschland und Berlin.

Seit gestern sind in den Verkehr nach der Pfalz bezw. nach Frankfurt weitere neue Eilzüge eingeschaltet worden und zwar das Eilzugpaar E 322/ E 325 Frankfurt-Darmstadt-Mannheim-Ludwigshafen, Frankfurt ab 8.25, Mannheim an 9.15, Ludwigshafen an 9.53, Ludwigshafen ab 18.07, Mannheim ab 18.15, Frankfurt an 19.37. Die Züge verkehren erstmals am gestrigen Montag.

Lebensmittelzuteilung.

Die Ernährungsämter geben bekannt, daß bis zum 19. November auf die Abchnitte 11, 12, 17 und 28 der Nahrungsmittelliste je 25 Gramm Sago, Kartoffelgrauen, Kartoffelkartoffelmehl oder Puddingpulver abgegeben werden. Für ein Päckchen Puddingpulver mit einem Gewicht von 45 bis 60 Gramm sind zwei Abchnitte der Nahrungsmittelliste einzubehalten. Ebenfalls bis zum 19. November werden auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abchnitte der Reichsbrotliste für Kinder bis zu sechs Jahren je 125 Gramm DFM., Gufin, Weizen, Mandamin, Rizena oder Weizenin abgegeben.

Anregungen für einen Wochenküchenzettel für die Zeit vom 14.—19. November 1939.

Dienstag: Morgens: Grünterengrühensuppe, Butterbrot; mittags: Bratwurst, Rotkraut, Kartoffelbrei; abends: Brotapfelspudung, Hagebuttentee.
Mittwoch: Morgens: Geriebene Äpfel, geriebene Gelberüben, Vollkornbrot; mittags: Gemüsesuppe, Karthäuer Klöße und Birnenkompott; abends: Brühkartoffeln und Leberwurstsoße.
Donnerstag: Morgens: Milchmalzstuppe, Vollkornbrot, Marmelade; mittags: Leberklöße, Sauerkraut, Schalkartoffeln; abends: Gebackene Leberklöße, Kartoffeln und Salat.
Freitag: Morgens: Milchbrotstuppe, Äpfel, mittags: Gemüseeintopf, Vollkornbrot; abends: Rühmelkartoffeln, Quark mit Schnittlauch.
Samstag: Morgens: Müsli mit Hagerflocken und Obst, Vollkornbrot; mittags: Ochsenfleisch, Kartoffeln, geriebene Rettiche; abends: Ofennudeln, Milchmalzstuppe.
Sonntag: Morgens: Milchmalzstuppe, Streuselkuchen; mittags: Rühlsuppe, Hahnenpfeffer, gemischter Salat; abends: Heiße Wiener, Butterbrot, Rettich, Brombeerbattertee.

BDM Achtung!

Jungmädelsgruppe 42/109 Achtung!
Sämtliche Jungmädels treten am Mittwoch, punkt 3 Uhr, am Schläpplatz zum Materialsammlern an. Ich erwarte vollständiges Erscheinen.
Seil Hitler!
Die Führerin der J.M.-Gruppe 42/109.

Les! stets Eure Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt — Pfinztäler Bote“

Durlacher Filmschau

In den Kammer-Lichtspielen läuft in dieser Woche eine Roman-Filmreihe, die den Anspruch auf Vollständigkeit in vollstem Maße erheben kann und bei den vielen Durlacher Filmfreunden ungeteilten Beifall finden wird. Schon die gestrige Filmvorführung mit dem reizenden landschaftlich herauschend schönem Hintergrund „Waldwinter“ ist ein Präzedenzfall besonderer Art auf dem Gebiet des Films, der sich auf das Engste an die Handlung des bekannten Romans anlehnt. Ergriffen ist man von den eindringlichen Szenen, die so lebensnahe abrollen, als sei man selbst verstrickt in den spannenden Romanstoff, der plötzlich zum Leben erwacht ist. Stunden des besonderen Genusses sind es, die man erlebt und die vom ersten bis zum letzten Bild anhaltende Spannung dieses vollstimmlichen, von tiefem Heimatgefühl getragenen Filmwerk läßt man gern in dieser erlebnisreichen Filmstunde über sich ergehen. Auch heute abend wird dieser Roman-Film „Waldwinter“ wieder begeistert Aufnahme finden. Morgen Mittwoch gelangt im Rahmen der Roman-Filmreihe der Kammer-Lichtspiele das Drama nach dem berühmten Roman von Ludwig Ganghofer „Der Klosterjäger“ bis einschließlich Donnerstag abend zur Vorführung, am Freitag und Samstag folgt dann gleichfalls ein Großfilmwerk „Das Schwitzen im Walde“, gleichfalls nach Ganghofers bekanntem Roman bearbeitet. Auch diese beiden Filme werden den ungeteilten Beifall der Durlacher Filmfreunde finden. Im Beiprogramm läuft neben einem sehenswerten Kulturfilm die neueste Wochenchau, die uns in ausgezeichneter Weise einen Blick in das Leben unserer Soldaten an der Westfront tun läßt.

Die Stala-Lichtspiele bringen auch weiterhin das mit großem Erfolg bereits seit Freitag zur Vorführung gekommene Filmwerk „Robert und Bertram“. Hier erlebt Gustav Raeders unbeschriebene Postle, die ihren 100. Geburtstag und gleichfalls ihren Erntedankfest über die deutschen Bühnen schon hinter sich hat, eine Neuauflage, wie man sie besser nicht finden kann. Die beiden wunderlichen Bagabunden mit ihren ergötzlichen, zwischelfelldarstellenden Schicksalen sind in diesem Bildwerk wieder aufleben und stehen im Mittelpunkt des mittelalterlichen Hanswursttheaters, das nun eine glänzende Neufassung gefunden hat. Nicht nur die alten Wanderlieder, so recht nach Bagantenart, begeistern und entführen uns auf schnellen Flügeln zurück in ein unbefangenes Zeitalter, in welchem die Natur eine wichtige Rolle spielte, glauben beim Anblick dieses Bildwerkes selbst im Zippelnd zu heden, und mit diesem „Duett“ mitzuwau-

dern, die urwüchsigen Schandaten zu verüben, um sie dann zu bereuen und sie als „große Wohlthäter“ abzuhängen. Alle Register der bunten Landstreicherromantik werden hier gezogen und menschliche Schwäche, tomische Amtswürde, sieghafte Bissigkeit, wirbelnder Anflug, ausgelassene Schandfreude, spottwürdige Erbarmlichkeit sind die Seiten, die bei dem Possengericht ihren besonderen Anschlag finden. Ja, Robert und Bertram, die unvergleichlichen und unergreiflichen Gassenvögel, die haben auch in den Stala-Lichtspielen abermals die Lachz auf ihrer Seite und spenden das Glück unbefangener Stunden, in welchen das betrieblende Lachen regiert. Auch dieses Filmwerk und das ausserordentliche Beiprogramm mit der neuesten Wochenchau, die übrigens auch in den Marktgrafen-Lichtspielen läuft, wird auch weiterhin den Beifall der Durlacher Filmfreunde finden.

Die Marktgrafen-Lichtspiele bringen gleichfalls bis Donnerstag den erfolgreichsten und viel belächelten Film „Wenn Männer verreisen“. Eigenartig ist das ja keine besondere Angelegenheit, doch mit fern empfundener Lebensnähe schilbert der Film, wie so eine harmlose Reise auch einmal anders ausgehen kann. Eine kleine Autopanne und schon hat sich's, schon verstimmt der Trauring, auch der Name ist ohne jede Absicht schnell gewechselt und das Unheil zieht herauf mit einer Wucht, wie sie das Filmwerk mit seinem überaus humorvollen, peinlichen Szenen so selten gelungen beleuchtet. Ja, aus Nichts wird hier „Etwas“ und zwar ein sehr schlimmes Etwas, das man so gar nicht beschreiben kann, das muß man miterleben haben. Ja, dieser Herr Hase ist dieses Mal wirklich ein Unglücksrabe, der als treuer Ehemann sogar in Gefahr kommt, aufgrund einer peinlichen Nacht in eine Doppelhochzeit verwickelt zu werden, nachdem, gewürzt mit echt Berliner Humor, schon eine Verlobung statt und zwar bei der Kirchenblüte in Werder. Neben der ordentlichen Portion Humor und Schadenfreude, die man empfindet, ist natürlich auch ein Stück Lebenswahrheit in diesem Bildwerk verborgen und es ist anzunehmen, daß beim Anblick dieser Handlung die Männer und die Frauen ein wenig Schule machen und mit kleinen Seitenprüngen nicht zu sehr und zu hart ins Gericht gehen, denn schließlich soll man ja bei aller Eiferlust, die in diesem Bildwerk wahr urwüchsige Organe feiert, auch den Glauben an die Harmlosigkeit derartiger Seitenprüngen nicht veräumen. So wird heute und an den kommenden Tagen auch dieses Bildwerk seine Anziehungskraft nicht verfehlen.

Unsere Sportler haben das Wort

To. Rintheim — Tischf. Beierheim 4:3.

Im Vordergrund der vorgestrigen im Rahmen der Stadtmeisterschaft von Karlsruhe durchgeführten Spiele, stand das Treffen zwischen dem noch ungeschlagenen To. Rintheim und der in bester Form befindlichen Tischf. Beierheim.

Hart wurde hier um den Erfolg getungen und es war von vornherein eine feststehende Tatsache, daß der linke gute Rintheimer Sturm gegen diese Standardverteidigung von Beierheim einen harten Stand haben würde. Dieses Spiel hatte zwei grundverschiedene Halbzeiten. In der ersten Hälfte hatte sich Beierheim einen Vorsprung von 0:3 Toren herausgearbeitet, der aber in der zweiten Hälfte Zug auf Zug abgegeben werden mußte, nachdem durch mangelndes Flügelspiel von Beierheim die vorherige Gefährlichkeit des Angriffes sehr viel eingebüßt hatte. Bis kurz vor Schluß war der Ausgang des Spieles völlig offen. Erst ein glücklicher von Rintheim verwandelter Strafstoß führte zum Siegestreffer für Rintheim.

Nordstern Rintheim — Turnerschaft Durlach 46 5:6.

Durch Gewinn dieses Spieles hat die Tischf. Durlach einen Rück nach vorne gemacht und steht nunmehr wieder unter den ersten in der Tabelle.

Durch die immer wieder bedingten Umstellungen in den letzten Spielen kam auch in diesem Spiel kein geschlossenes Ganzes zustande. In erster Linie ist es Schneider Helmut und der Neuzugwerbung Braun zu verdanken, daß dieses Spiel für Durlach gewonnen werden konnte. Aufopfernd und unter Hergabe des besten Könnens war die ganze Mannschaft bei der Sache, den in unerwartet guter Form spielenden Nordstern Rintheim auf Distanz zu halten. Es scheinen sich all diese Mannschaften in den Kopf gesetzt zu haben, den Gauklaffenvertreter unter allen Umständen zu schlagen. Es hat sich zum wiederholtenmale gezeigt, daß ausgerechnet gegen den Gauklaffenvertreter mit allerhöchster Garnitur angetreten wurde.

Die neue Zusammenarbeit in den Durlacher Reihen klappte vorerst noch nicht recht. In regelmäßigen Abständen wurde von Rintheim die Führung und von Durlach der Ausgleich erzielt. Erst gegen Ende der ersten Halbzeit ging Rintheim mit zwei Strafstoßen auf 4:2 zum Halbzeitstand davon.

Durlach stellte in der zweiten Hälfte um und es war tatsächlich nicht zum Nachteil. An der Rintheimer Verteidigung sendet Braun zum 4:3 ein. Ein 13 m gegen Durlach wurde von Richter im Tor beinahe noch abgeblockt, nachdem er vorher manchen schweren Ball noch aus dem Gefahrenbereich befördern konnte. Ein Strafstoß und eine Strafstoßabgabe brachten den Ausgleich. Die ganze Durlacher Mannschaft drückte auf Sieg u. tummelte sich zeitweilig vollzählig in Rintheims Hälfte. Zwei Prachtstöße von Durlachs Sturm knallten an die Latte, als dann ein Strafstoß doch noch den Weg ins Netz fand und damit die recht verdienten 2 Punkte von Durlach sicher gestellt werden konnten.

RTV. — Grünwintel 7:13

Linienheim — Mühlburg 9:17

Bolt — Philippsburg 5:3 (Privatspiel).

Das Hallenhandballturnier findet am kommenden Sonntag in der Festhalle in Karlsruhe statt. Auch diese Veranstaltung wird wieder ein voller Erfolg, dafür bürgen heute schon die Nennungen bedeutender Handballmannschaften vom Bezirk.

Hallen-Handball.

Zum 4. Karlsruher Hallen-Handball-Turnier am 19. November.

In allen Sportkreisen hat die Mitteilung der Durchführung des 4. Hallenhandballturniers in der Karlsruher Festhalle freudiges Echo hervorgerufen. Es besteht gerade heute beim Sportpublikum der Wunsch, auch wieder einmal eine Sportveranstaltung zu bekommen, die sich über den üblichen Rahmen hinaushebt. Und diesem Wunsch trägt das kommende Karlsruher Hallenhandballturnier weitgehend Rechnung.

Man muß gesehen haben, wie sich auf dem Spielfeld von 20 auf 40 Meter die Hallenmannschaften einen hintereinander Kampf liefern, wie die Spieler in Bezug auf Körperbeherrschung, Hallentechnik und -taktik hervorragendes bieten, wie der weiße Ball wie aus der Kanone geschossen auf das Tor knallt, wie die Abwehrmauer sich dem anraufenden Sturm entgegenstemmt oder gar wie der im Brennpunkt der Ereignisse stehende Torhüter mit phantastischen Sprüngen und Flügen wahre Kunstleistungen zeigen muß, um in den Besitz des Balles zu kommen. Schon von den ersten Minuten an ist das Publikum ganz im Banne des Spielgeschehens und ist die Verbindung von Zuschauerraum und Kampffeld hergestellt. Aufbrausende Beifallsstürme für prächtige Leistungen spornen die kämpfenden Mannschaften zur Hergabe höchsten Könnens und Einsatzes an.

Nicht jeder Feldspieler kann für den Hallenhandballkampf eingesetzt werden. Schnelligkeit, Wendigkeit, Ballbeherrschung und blitzschnelles Erfassen der Situation sowie unheimliche Schußkraft muß den Hallenspieler auszeichnen, der hier erfolgreich sein will. Nur die Besten der Besten werden hier eingesetzt, und schließlich spielt auch bei diesem nervenaufreibenden Kampfsport und trüfteraubendem Spiel die körperliche Konstitution eine große Rolle.

Noch in aller Erinnerung werden die Leistungen des vergangenen Turniers sein. Es sind nicht nur Anhänger des Feldhandballspiels, die auch am Hallenhandballspiel ihre Begeisterung finden. Klein, das Sportpublikum der Hallenhandballturniere setzt sich aus Anhängern aller Sportarten zusammen und jeder einzelne steht voll und ganz im Banne des Kampfesgeschehens. Die Zahl der Anhänger des Hallenspiels hat sich gewaltig vergrößert und man kann mit Recht auch für den kommenden Sonntag wieder mit einem ausverkauften Haus rechnen. Niemand lasse sich dieses Ereignis entgehen, zumal noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob dieses Jahr noch ein zweites Hallenturnier zur Durchführung kommen kann. E.

Aus dem Pfinztal

Das Laub fällt.

Das letzte Laub fällt von den Bäumen. Wind und Sturm herrschen und Nebelwaden liegen über dem Lande. Die Feldarbeit ist im großen und ganzen beendet. Die letzte Winterfaat wird in den Boden gebracht und man macht sich nunmehr daran Getreide auszudreschen. Die Wiesen werden reguliert und im Weinberg werden die Reben bedeckt. Im Hausgarten aber schneidet man die Pflanzen, die in freien überwintern sollen, gegen die Unbilden der rauhen Witterung. Die Winterpflanzen, namentlich die Kohlarten werden, bis an die Herzblätter mit einem schützenden Erdball umgeben. Auch manche Obstbäume müssen für den Winter besonder geschützt werden. Die Zimmerpflanzen bringt man an einem geschützten Ort unter. Tulpen und Kletterblüher dort auch im Winter bei geeigneter Wärme. Mit dem Hubertustage ist die Jagd in vielen Gegenden auf dem Höhepunkt, am Martinstag aber geht's manchem Gänschen ans Leben. Auch der Vuhstag und das Totenfest fallen in den November, zwei ernste mahnende Tage. Bauernregeln über den Novembermond sind in Fülle und Fülle vorhanden. Die meisten wollen die Witterung der nächsten Wochen deuten andere weisen auf das kommende Weihnachtsfest hin oder geben guten Rat für Küche und Haus.

Jugend im Dienst.

Grödingen, 14. Nov. Hier und in den übrigen Pfinztalorten hat die HJ. auf breiter Front die Ausbildung der Jugendlichen, insbesondere der Jahrgänge 1921 und 1922 in Angriff genommen und jeweils Wochentags und Sonntags finden wie die Hitler-Jugend jetzt draußen in den für den Geländebienst idealen Höhen, auf den Schießständen und bei Ausmärschen, gilt es doch, den jungen Kameraden auch im Blick auf Marschleistungen zu stärken. In erfreulicher Weise haben sich neben den Ortsgruppen der NSDAP. und den übrigen Gliederungen auch die Kriegerkameradschaften für den Dienst an der Jugend zur Verfügung gestellt, so daß nunmehr die vormilitärische Ausbildung auf breiter Front in Angriff genommen werden konnte.

Fortschritt der Ortsverschönerung.

Berghausen, 14. Nov. Trotz der Kriegszeit wird die Verschönerung des Ortsbildes auch bei uns weiter vorgetragen und nachdem manches alte Bauwerk ein neues Gesicht erhalten hat, dem diese Jahre folgen, ist nunmehr nach den inneren Umbauten des Rathauses auch das äußere Kleid ein neues geworden und nimmt sich heute in der Dorfmittte recht schön aus. Damit ist ein langgehegter Wunsch der Einwohnerschaft, ein schönes Rathaus zu besitzen, in Erfüllung gegangen.

Bom Obstbauverein Söllingen.

Söllingen, 14. Nov. Nun ist die Obsternte auch in unserem Ort reiflos eingebracht und man darf wohl sagen, daß man mit dem erreichten Ergebnis wohl zufrieden sein darf, denn nicht nur die Durchschnitts-, sondern auch die guten Lagerorten waren von zufriedenstellender Qualität, was besonders der intensiven Obstbaumpflege zuzuschreiben ist, welche durch den Verein seit Jahren planmäßig betrieben wird. Die Zeit nach der Ernte der ersten Früchten, in welcher sich die Obstbaumschädlinge ihren Untergang suchen, ist nunmehr für den Obstbauer besonders wichtig, kann er doch viel dazu beitragen, dem Ueberfall der Schädlinge im kommenden Frühjahr Einhalt zu gebieten. Hier steht in erster Linie die Befestigung der Raupennester als der gefährlichsten Schädlingnester an den Obstbäumen. Raupennester werden von zwei verschiedenen Insekten angelegt und sind daher in ihrem Aufbau leicht von einander zu unterscheiden. Bald nach dem Laubfall beobachten wir an den äußeren Triebspitzen der Zweige einzelne zusammengeworfene und vertrocknete Blätter, die durch einen spinwebartigen Faden mit dem Holz verbunden sind und bei

Kleines Sportallerlei

Der deutsche Mittelgewichtsmeister der Amateure, Peter Damm, trat im Rahmen des Städtetampies Dortmund — Hannover in einem Einlagekampf auf seinen Landsmann Diepman, den er bereits in der zweiten Runde entscheidend besiegte. Der deutsche Bantamgewichtsmeister Wisse-Hannover siegte gegen Strangfeld-Herten sicher nach Punkten.

Eine Riesengruppe zählte der Toto bei den Trabrennen in Berlin-Kühlb. In dem mit 15 000 RM. ausgestatteten Rennen hieß der Preis von Berlin" legte Marine B unter A. Schilling mit einer halben Länge vor Epilog und Jakob. Der Totalisator honorierte Marinas Sieg mit der stattlichen Quote von 55:1.

Die Münchener Eishockeyzeit wurde am Wochenende eröffnet. Im Prinzregenten-Stadion bestritten der T.T.C. Prag und der Wiener E.S.G. ein Eishockeyspiel, das die Prager mit 6:0 (1:0, 1:0, 4:0) gewannen.

jedem leisen Luftzug hin und her pendeln. Es sind die kleineren witterungsweiser der Rumpfen des Baumweißlings, die sich besonders häufig auf Flaumen finden. Die Rumpfen haben sich im Innern des Blattes mit einem kokonartigen Geispinn gegeben und halten so ihren Winterquartier. Zu Beginn des Frühlings verlassen sie den Schlupfwinkel, begeben sich an die Knospen und fressen sich hier in das Innere ein. Die kleineren witterungsweiser des Goldader-spinners haben ein ganz anderes Aussehen und sind bedeutend leichter zu erkennen. In der Mitte der Triebspitzen sind hier mehrere Blätter zu sehen, hünenhaft großen Geispinnen verflochten, die fest mit ihrer Unterlage verbunden sind. Diese bedeutend größeren Raupennester haben den gleichen Zweck wie die vorgenannten. Auch hier haben sich die jungen, noch nicht fertigen Rumpfen einen Winterquartier gebaut, schlüpfen im Frühjahr heraus und richten an Knospen und jungen Trieben großen Schaden an. Wegen der ähnlichen Lebenswitterung beider Insekten ist ihre Bekämpfung auch die gleiche. Am besten hat sich das Einwickeln und Vernichten der Winterquartiere bewährt. Diese Arbeit ist durchaus nicht leicht, denn beide Nesterarten sitzen vornehmlich an den äußeren Triebspitzen und sind deshalb schwer zu erreichen. Ausserdem kann man die kleinen Nester des Baumweißlings schwer erkennen und wird sie anfangs wegen ihrer Kleinheit oft mit dünnen Blättern verwechseln. Um die Bekämpfung wirksam zu machen, müssen wir sehr gründlich dabei vorgehen, daß sie über den ganzen Winter verteilt werden kann.

Rundschau

Programm des Reichsenders Stuttgart

Mittwoch, 15. Nov.: 6.00 Uhr Morgensied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Die kleine Kinderstube“; 15.45 Uhr Barnabas von Gezy spielt; 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr „Der Ehrenstag“; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandlandender; Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Abendkonzert; 22.00 Uhr Nachrichten.

Handel und Verkehr

Ämtlicher Bericht über den Schlachtviehmarkt in Karlsruhe am 10. November 1933.

Marktauftrieb: Rälber 281, Schweine 342, Schafe 26. Die Preise sind für 50 kg Lebendgewicht. Rälber, beste Mast- und Saugfäler 65, mittlere Mast- und Saugfäler 53-59, geringere Saugfäler 44-50, geringe Rälber 40; Schafe, beste jüngere Masthammel, 1. Stallmattshammel 46-48, 2. Weidemattshammel 45, geringere Lämmer und Hammel 40; Schweine: Schweine von 150 und mehr kg Lebendgewicht 56, 1. Schweine von 120 bis 149,5 kg Lebendgewicht 52, 2. Schweine von 120 bis 149,5 kg Lebendgewicht 56, Schweine von 100 bis 119,5 kg Lebendgewicht 55, Schweine von 80 bis 99,5 kg Lebendgewicht 52, 3. fetteste Speckfauen 56. Marktverlauf: Rälber zugeteilt; Schweine zugeteilt.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 8. Geschäftsstelle: Adolf Hiltner, 53, Bernstr. 24. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Posttitel und Rundfunktitel: Robert Kräger; Stellvert. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit 12 Preisliste 5 gültig.

Verlängert bis einschl. Donnerstag

Robert und Bertram
Wer einmal 2 Stunden so recht von ganzem Herzen lachen will, der muß sich diese vergnüglichen Geschichten von den beiden lustigen Vorgabunden ansehen.
Jugendliche zugelassen
Vorstell. 6.30 und 8.30 Uhr

Wenn Männer verreisen
Ein amüsant Lustspiel in einem unter falschem Namen reisenden abenteuerlustigen Ehemann der in allerhand bedenkliche Situationen gerät mit Else Elster, Gg. Alexander Ernst Waldow u. c.
Vorstell. 7.00 und 8.30 Uhr

S. K. A. I. A.
Lichtspiele Durlach
Markgrafen
Lichtspiele Durlach

1-2-Zimmerwohnung
auf 1. 12. oder 1. 1. 40 gesucht
Angebote unter Nr. 487 an den Verlaa erbeten



Heute morgen entschloß unser Vater, Großvater, und Urgroßvater

Karl Vetter
K'he-Durlach, 14. Nov. 39
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Vetter u. Frau Robert Vetter u. Frau Otto Langpap u. Frau
Beerdigung Donnerstag vormittag 11 Uhr

Gartengrundstück
bei der Stadt gelegen, eingetribelt, mit 25 tragbaren Obstbäumen und Waffpumpe zu verpachten.
Wäberes Giecherei Mohr.

2-Zimmerwohnung
auf sofort von ja Ehepaar gesucht
Angebote unter Nr. 486 an den Verlaa erbeten.

Guterhalten r Kinderwagen Laufstall und Stubenwagen
zu verkaufen
Zu erfragen im Verlaa.

2 leere Mansarden
mit elektr. Licht, davon 1 bar sofort billia zu vermieten
Adresse im Verlaa.

Inferieren bringt Ertrag



Privatunterricht in
Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben

B. Autenrieth
Staat. geprüft am Landesamt Dresden
Turmbergstr. 18, Telefon 119

Eine schwierige Frage: Wie erweitere ich den Kundenkreis? Ganz einfach: Ich bediene mich bei der Geschäftswerbung der

Anzeige in der Heimatzeitung, dem „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“

Der Erfolg bleibt nicht aus!

Karl Hummel
Möbeltransport



Einziges vom Reichsfachstand genehmigtes Möbeltransport-Unternehmen am Platze.

Wenn der Boden mit

Loba
Bohnerwachs
gepflegt, ist er naß wischbar und der Glanz bleibt haltbar
Loba-Hartwachs mit dem Boden

L. Holder, Kolonialwaren Melang & Stepanow
K. Stricker, Kolonialwaren